

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen; in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

Abonnement
für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Lei noi (Franks), halbjährlich 16 Lei noi (Franks), ganzjährlich 32 Lei noi (Franks). Im Auslande abonniert man bei allen Postanstalten unter entsprechendem Portozuschlag.
Zuschriften und Geldsendungen franco.
Manuskripte werden nicht zurückgestellt.
Einzeln Zeitungen älteren Datums kosten 20 Bani.

Administration und Redaktion:
Strada Smârdan No. 51,
(zu ebener Erde),
im **HÔTEL CONCORDIA,**
rechts neben dem Haus-Eingange.

Inserate
die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn überreichen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse und Haasenhein & Bogler, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen. Annoncen aus Frankreich, England, der Schweiz und Belgien vermittelt ausschließlich die Agence libre, Paris, Rue Notre-Dame des Victoires 50 (Place de la Bourse).

Nr 55.

Sonnabend, den 12. März (28. Februar) 1887

VIII. Jahrgang.

Die wirthschaftliche Lage Rumäniens im Jahre 1886.

Von **Jean Staub.**
Generalkonsul der Schweiz in Bukarest.
IX.

Bukarest, 11. März.
Das im Handelsvertrag mit Rumänien für einzelne wichtige schweizerische Exportartikel, trotz aller Anstrengung, nicht billigere Eingangszölle als jene des auch den übrigen Staaten auferlegten Generaltarifs erzielt werden konnten, erschwert und vermindert die Einfuhr mancher derselben. Doch ist ja im rumänischen Parlament schon anerkannt worden, daß der autonome Tarif „kein Evangelium“ sei; die seither abgeschlossenen Verträge haben bereits einige Erleichterungen gebracht, andere stehen noch in Aussicht und die Schweiz partizipiert, wie bereits erwähnt, an allen sie interessirenden Zollermäßigungen. Nachdem in meinem letzten Jahresbericht die schweizerischen Importartikel nach Rumänien, ein jeder speziell und eingehend behandelt worden sind und sich seitdem keine wesentlichen Aenderungen hinsichtlich des Geschmacks und der Nachfrage ergaben, muß ein erneuertes detaillirtes Eingehen in dieselben in diesem Bericht entfallen. Dagegen dürften die folgenden Bemerkungen mit Rücksicht auf die geänderten Zollverhältnisse nicht überflüssig sein. **Emmenthaler Käse** bezahlten nun Francs 90 anstatt Francs 12 Zoll; die Einfuhr derselben hat in Folge dessen stark abgenommen. Einen Ersatz für diese schweizerische Spezialität bietet die inländische Produktion trotzdem nicht. Um so bedauerlicher ist es, daß im Generaltarif alle Arten Käse in eine einzige Position zusammengeworfen wurden; sowohl jene, die im Lande selbst auch erzeugt werden, als jene, bei denen das nicht der Fall ist. **Chokolade**, alter Konventionzoll Francs 20, neuer autonomer Zoll Francs 60. Nicht so sehr die Zollerrhöhung, die direkt auf dem Konsumenten ruht, als vielmehr

die starken Bezüge vor Ablauf des alten Handelsvertrages haben es mit sich gebracht, daß in letzter Zeit von diesem Artikel wenig nachbestellt wurde. Die Rückkehr eines normalen Verhältnisses zwischen Vorrath und Nachfrage wird bald erwartet und werden dann auch die Bestellungen wieder zahlreicher einkäufen. **Elastique-Gewebe.** Die inländischen Abnehmer waren einige Zeit im Zweifel, ob sie diesen Artikel nicht aus Deutschland zu einem billigeren Zoll als aus der Schweiz einführen könnten. Die ihnen vom Generalkonsulat alsbald erteilten Aufschlüsse, daß das deutsche Fabrikat, gerade wie das schweizerische, dem Generaltarif unterliege und 120 Francs Zoll bezahle, hielt sie rechtzeitig ab, zur deutschen Konkurrenz überzugehen. Die schweizerischen **Elastiques** sind hier sehr gut eingeführt und nachdem der Zolltarif keinen Unterschied mehr macht in Betreff der dabei als Deckung verwendeten Stoffe, so ist zu erwarten, daß die mit Seide umwickelten Qualitäten mehr als früher in Aufnahme kommen werden. Der Artikel würde dabei hier nur gewinnen, darum sollten die Fabrikanten und ihre Agenten diesem Bestreben entgegenkommen und wo es nicht existirt, dasselbe geradezu hervorrufen. **Seidenwaaren.** Der Konventionzoll hat für alle Provenienzen aufgehört. Der autonome Zoll beträgt dafür 12 Francs für gemischte Seidenwaaren; man beginnt sich damit zu besreunden. Die Aufträge beschränken sich indessen noch auf bloße Sortimentsergänzungen; manche Verkäufer erwarten vom Abschluß eines definitiven Handelsvertrages mit Frankreich eine Herabsetzung des Zolles für Seidenwaaren und Bänder und halten deshalb mit ihren Bestellungen zurück. — Die Aenderung des Einfuhrzolles rief bei **Stickerien** ähnliche Erscheinungen wie bei den **Elastique-Geweben** hervor. Im deutschen Vertragstarif sind Broderien nicht enthalten, und aus diesem Grunde konnten dieselben auch im neuen schweizerischen Vertrag, ungeachtet der wärmsten Bemühungen, nicht wieder gebunden werden. Die

Gewißheit, sich dafür endgültig an den soeben promulgirten Generaltarif gewiesen zu sehen, versetzte nicht, in den Kreisen der zahlreichen hiesigen Abnehmer schweizerischer Stickerien eine gewisse Bestürzung zu erregen. Und das nicht mit Unrecht; denn ein über 70% des Wertes betragender Prohibitivzoll von 21 Francs per Klg. wovon man diese Artikel, an deren Erstellung im Lande selbst kein Mensch ernstlich denken konnte, bedroht fand, würde das legale Geschäft vernichtet und dem Schmuggel Thür und Thor geöffnet haben. Der Staat und der Handelsstand hatten somit ein gleiches Interesse, es nicht dazu kommen zu lassen. Im Auftrag des h. Bundesrates unternahm das Generalkonsulat, durch die Initiative des kaufmännischen Direktoriums in St. Gallen zuvorkommendst unterstützt, die geeigneten Schritte, um die in Rumänien bei Hoch und Nieder so beliebten schweizerischen Stickerien vor der ihnen drohenden Gefahr zu schützen. Seine Erhebungen und Verwendungen fanden, Dank der vorzüglichen Befinnung der königlichen Regierung gegen die befreundete Schweiz, ein bereitwilliges Entgegenkommen und ergaben ein vollständig beruhigendes Resultat.

Ausland.

Sinkt und Zekt. Armer Seljaboff! Arme Perowskaja! Und Ihr armen hunderttausende sonstiger Russen und Polen, die wegen offenen Aufstandes gegen die russische Staatshoheit oder auch nur wegen des Verdachtes der Theilhaberschaft — schimpflich durch Henkershand geendet in den sibirischen Eiskellern verkommen und verschollen seid! Hättet Ihr Alle nicht warten können mit Euren Umsturzplänen bis in das Jahr des Heiles 1887! — Wie ganz anders denkt man doch heute im Reiche des Czaren über Aufstand und Verschwörer! Verschwörer heißen heutzutage „Zeugen für Pflicht und Wahrheit“ im heiligen Rußland. Aufstand gilt unter dem Scepter des Selbherrschers aller Neussen nunmehr als männ-

Feuilleton des „Buk. Tagblatt“.

Die Herrin von Ibdichstein.

Roman von Fr. Hentel.

(17. Fortsetzung.)

Jetzt flog der Schleier zurück. „Welch' ungeschicktes Zeug Sie wieder sprechen, Günther! Wollte ich etwas von mir hören? — Wer ist das Kind da, mit dem großen Hut und dem kleinen Gesicht darunter?“

„Das ist Fräulein Esther v. Thoffen.“

„Fräulein Esther von Thoffen!“ murmelten die schmalen Lippen. „Ist dem so?“ fragte sie nach einer Weile, nachdem ihre großen klugen Augen das junge Mädchen forschend betrachtet.

„Ja“, erwiderte Esther kalt. „Die bin ich.“

Beide betrachteten sich mit unverkennbarem Interesse.

„So jung, so jung!“ sagte die Gestalt weiter. „Und doch.“ — Jetzt sah sie das Buch an, welches Esther in der Hand hielt und rief hastig: „Was soll's mit dem Buch? Günther, lassen Sie es sich geben, am Ende — oh, oh!“ fuhr sie in einem wimmernden Tone fort und faltete ihre fast zu kleinen Hände, „immer dasselbe, immer dasselbe Lied! Das Buch —“ Sie strich die Hand darnach aus, aber Esther trat einen Schritt zurück und sagte äroerlich:

„Nein, das ist mein Buch, über mich braucht sich Niemand zu beunruhigen und zu bekreuzigen: was ich lese, ist, was ich brauche.“

Herr Günther wollte etwas sagen, aber kam nicht dazu, denn neben ihm erscholl plötzlich ein so lautes, helles Lachen, daß er sich erschrocken umwandte.

„Das ist Esther von Thoffen — nicht wahr, so heißt das Kind?“ rief Fräulein von Uern. „Nicht wahr, das ist ihr Name, ist er es nicht?“

„Ja, ja“, rief Herr Günther ungeduldig. „Sollen wir jetzt nicht weiter fahren?“

Aber die Gestalt neben ihm warf noch einen Blick auf Esther. „Und was brauchst Du, was?“ rief sie hastig, sich vorbeugend.

„Ich muß noch lernen“, erwiderte Esther, legte den Brief des Advolaten, den sie noch in der Hand gehalten, in das Buch und sprang dann zurück, um dem Wagen aus dem Weg zu gehen.

„Sie will klug werden, das ist gut, sehr gut!“ rief das verrückte Fräulein von Uern, wie sie die Bauernkinder nannten. „Jetzt wollen wir weiter fahren. Günther, rufen Sie dem Kutscher.“

Sie legte sich in die Wagenecke zurück, zog den Schleier wieder vor und wirkte ein paarmal mit der Hand nach dem jungen Mädchen.

Esther blieb sitzen und sah gedankenvoll dem Wagen nach. „Das war also das Fräulein von Uern“, sagte sie vor sich hin, das also! Ich wollte, sie hätte noch mehr mit mir gesprochen, ich würde ihr gern geantwortet haben.“

Die Sonne sank glühend unter, Esther stand

fast wie in Feuer und Gold gekleidet. Sie nahm den Brief aus ihrem Buch, las die Adresse. „Gilt!“ stand in der einen Ecke. — Sie nahm ihren Spaziergang auf und lehrte nach Toffen zurück.

Tante Sophie kam ihr zufällig im Garten entgegen. Da bin ich soeben Herrn Günther begegnet, sagte Esther, ihrer Tante den Brief übergebend. „Er fuhr mit Fräulein von Uern und bat mich, das Schreiben an Dich mitzunehmen.“

„Ist das eine Art!“ sagte ihre Tante und blinzelte mit den Augen. „Diß Du seine Botenträgerin?“

Esther zuckte die Achseln. — „Er meinte die Sache habe Eile.“ Tante Philippine war hin- und getreten und fragte sie über Fräulein von Uern aus, während ihre Schwester den Brief las.

„Also Du hast sie gesehen?“

„Ja, und gesprochen.“

„Nein, wie interessant! Sag' doch wie steht sie aus? Ich könnte mir denken, recht böse.“

„Gar nicht; klug, heugierig sieht sie aus. Große dunkle Augen hat sie, eine hübsche feine Nase — mit einem Wort, mir gefällt sie.“

Tante Sophie hatte den Brief überlesen und horchte auf die Worte ihrer Nichte. „Klug? O ja, das scheint sie zu sein, hier ist ein schriftlicher Beweis dafür. Die Elternwiese, deren Pacht in einigen Tagen abläuft und die leider zwischen ihren Vändereien liegt, wünscht sie mir abzukaufen, jedoch für einen Spottpreis. Aber

licher Protest und nicht diejenigen, welche über die Güter der geselligen Ordnung menschlich herfallen, heißen Mörder, sondern die Justifikation der Mörder durch die bewaffnete Macht des Staates wird in Russland frank und frei als Mord gebrandmarkt! Katkow hat's gesagt, der Lieblingspublicist des Czaren! Er, der große nationalrussische Prophet, der sich mitunter einflussreicher erwies, als alle Minister des Selbstherrschers zusammengenommen, proklamirt diese neuen Thesen in seiner „Nst. Wob.“. Und daß er sie proklamiren darf, beweist, daß er ein großer Prophet, daß seine Lehren gebilligt werden im Wintepalaste zu St. Petersburg, im Stammlaste zu Gatschina. Freilich gebilligt nur zum äußerlichen Gebrauch.“ Es wäre den Gruew's und Banderew's darum doch nicht zu rathen, etwa in Warschau, Moskau oder St. Petersburg in der Weise, wie in Bulgarien „männlichen Protest zu erheben, als „Zeugen für Pflicht und Wahrheit“ gegen die Unterdrücker sich aufzuspielen.

Ein verkappter Russenfreund Riza Bey's Auftreten in Sophia gehört zu den seltsamen Episoden des an Ueberraschungen so reichen bulgarischen Schauplatzes. Auf den ersten Blick scheint es, daß man sich eher erklären könnte, wie Pointus in's Exil kam, als wie der türkische Delegirte zu der Mission gelangte, für die Ernennung eines russischen Kriegsministers einzutreten. Allein man muß sich vergegenwärtigen, daß die Pforte eine hübsche Anzahl bitterer Erfahrungen bezüglich der Freundschaft Europas hinter sich hat und daß sie wohl selbst in diesem Augenblicke noch keineswegs sicher ist, ob nicht das ganze Gewitter schließlich auf ihr Haupt sich entladen werde. Aus diesem Grunde hat die Welt den Genuß, einen maskirten Türken im Interesse Russlands am hellen Tage zu Sofia agiren zu sehen.

Wie Katkow denkt. Katkow verkündet pomphaft in seinem Organe, daß der „Erentob“ der bei Russisch hingewandten „Ereignisse“ gebären und die Geschichte in Bewegung setzen werde.“ Diese Drohung läßt an Furchtbarkeit nichts zu wünschen übrig. Allein unser gegenwärtiges Geschlecht, das in Kriegsvorbereitungen aufgewachsen ist, läßt sich nicht leicht ins Bockshorn jagen. Die Welt will sich, trotz der Ankündigung Katkows, nicht recht zu dem Glauben bekennen, daß Russland nun seine Myrindonen in Marsch setzen werde. Uebrigens scheint Katkow selbst seiner Sache noch nicht ganz gewiß zu sein, denn er fügt hinzu: „Wir werden nicht vergessen, daß diese Leute als Opfer ihrer Ergebenheit für Russland fielen. Wenn jemand auf den Empfang einer Ohrfeige entgegnet: „Ich werde das nie vergessen!“ so weiß man schon, was man von dessen Haufst zu halten hat. Schließlich ist Katkow so freundlich, auch Oesterreich-Ungarn einen Rath zu ertheilen. Der unparteiische Mann meint, Oesterreich sollte im eigenen Interesse sich endlich von dem deutschen Bündniß loszumachen suchen. Das deutsch-österreichische Bündniß ist also, wie dieser Ratschlag von Neuem zeigt, ein

lieber lasse ich sie unverpachtet und verkaufe das Heu davon, ehe ich das Stück Land der reichen Person zu diesem Preis gebe.“

„Nun sieh' einmal, die kleine Gule!“ sagte Philippine. „Hier kimmte ich Dir bei, Spohie, thue es ja nicht. Wenn Herr Günther kommt, mußt Du ihm auseinander setzen, er weiß ja genau wie unsere Verhältnisse stehen.“

„Da brauche ich Herrn Günther nicht dazu, liebe Philippine, die Wiese gehört uns und ich gebe sie ihr nicht anders, wie um das Doppelte dessen, was sie mir geboten.“

Sie steckte das Schreiben in die Tasche, zog dagegen ein paar alte Handschuhe heraus und begann so, gegen Schmutz geschützt, denn sie hatte eine vernachlässigte Hand im Garten zu arbeiten.

„Guter, komm' mit zu Walter“, sagte Philippine und schob den Arm in den ihrer Nichte. „Erzähle ihm Dein kleines Abenteuer, aber sage ihm nichts von der Wiese, sonst ängstigt er sich. Sophie wird es schon ins Klare bringen.“

Während Esther die Schilderung ihrer Begegnungen mit Fräulein von Uern ihrem Onkel mittheilte, durchzuckte ein Plan plötzlich ihren Kopf. „Ich führe ihn aus, so gewiß wie ich lebe!“ gelobte sie sich innerlich und ihre Augen funkelten im Bewußtsein ihres kühnen Unternehmens.

Siebentes Kapitel.

Sei klug, wie die Schlange! —

Das war Thibichstein. — Esther stand mitten im Garten. Er war groß und einsam, Alles wie ausgestorben. Sie sah am Haus empor, die Fenster verhangen, Niemand zu sehen, zu hören. Es war kein großes Gebäude, aber seine grauen

Dorn im Fleische der Panflavisten, ein Gitter, welches deren freie Flugkraft empfindlich lähmt.

Russland muß Farbe bekennen. Die Aera der Revolution in Bulgarien scheint mit dem Russischer Kriegsgericht zu Ende zu sein, und Russland wird sich wohl oder übel bequemen müssen, endlich zu sagen, was es eigentlich will. Es ist klar, daß es in diesem Falle nur zwei Alternativen geben kann. Entweder Russland will die freie Entwicklung Bulgariens oder es will das kleine Fürstenthum in seinen Besitz bringen. Die erste Eventualität wäre der Frieden, die zweite der Krieg. Will Russland — und das ist zu wünschen, wenn auch nicht zu erwarten — daß Bulgarien jenes Fürstenthum bleibe, welches es bisher war, jenes Fürstenthum, dessen Rechte und Pflichten im Berliner Vertrag genau umschrieben sind, so wird gewiß keine Macht eine Einwendung dagegen erheben und es werden im Gegentheil alle jene europäischen Mächte, welche den Berliner Vertrag mitunterzeichnet haben, Hand in Hand mit Russland vorgehen, um geordnete Zustände in Bulgarien zu schaffen. Man wird die Sobranje einberufen, dieselbe zur Fürstwahl auffordern und dann — vorausgesetzt, daß der Fürst allen Mächten zusagt — die Wahl gutheißen und der neue Fürst und seine Rathgeber werden dafür zu sorgen haben, daß der Satz: „Bulgarien für die Bulgaren!“ von keiner Seite neuerliche Anfechtungen erfahre. Will jedoch Russland Bulgarien occupiren oder will es nur jenes Bulgarien haben welches es sich im Friedensvertrage von San Stefano konkruiert hat, dann werden die europäischen Mächte und vor Allem Oesterreich-Ungarn Einsprache dagegen erheben. Wir halten es nämlich nicht für möglich, daß Oesterreich-Ungarn nach der soeben zu Ende gegangenen Delegations-Session im Stande wäre, Russland in Bulgarien freie Hand zu lassen. Die Nachricht von einer russisch-türkischen Okkupation Bulgariens ist ebenso unglaubwürdig, wie die Meldung, daß Oesterreich-Ungarn alle Forderungen Russlands erfüllen wolle. Schon in der neuen Kreditvorlage liegt die Gewähr dafür, daß Oesterreich-Ungarn nicht gesonnen ist, Russland noch mehr Konzessionen zu machen als bisher. Wären die österreichisch-ungarischen Regierungen bereit, den russischen Forderungen in allen Stücken nachzugeben, so hätten sie wohl nicht die letzten 52 1/2 Millionen gefordert, denn das Vergnügen, zu allen russischen Vorschlägen Ja und Amen zu sagen, hätte diese Monarchie wol noch billiger haben können. Wir hoffen und erwarten denn auch, daß Oesterreich-Ungarn mit aller Energie auf jenem Standpunkte verharren wird, welchen es wiederholt präzisirte und daß es keinen Schritt von jener Linie abweiche, welche es sich selbst gezogen. Die nächsten Tage werden die Entscheidung entweder nach der einen oder nach der anderen Seite bringen. Will Russland den Frieden, so muß es jetzt, wo die Sobranje ihre Thätigkeit beginnt, mithelfen, geordnete Zustände zu schaffen; will es den Krieg, so muß es für seine „Martyrer“ Genugthuung fordern. Wenn

Mauern, die und da fast ganz von Ephen oder wildem Wein umrankt, zeigten, daß es schon manches Jahr hindurch Wind und Wetter getrotzt hatte. Das Dach stieg spitz und hoch empor, und an einem Ende drehte sich eine Wetterfahne mit der Jahreszahl 1572.

Esther schritt weiter. Sie kam bald an eine steinerne Bank, von welcher man einen lieblichen Blick in die Ferne hatte. Sie setzte sich nieder, denn es war schwül und sie hatte den Weg hier zu Fuß gemacht. Als sie eine Weile geruht, setzte sie ihre Wanderung fort. Sie bog um eine Ecke des Hauses und sah jetzt einen großen Rasenplatz vor sich, welcher sich bis an eine breite Rampe erstreckte, die an dieser Seite des Hauses angebracht war und zu welcher man durch ungefähr sechs steinerne Stufen hinauf gelangte. Bald stand sie einer großen, mächtigen Hausthüre gegenüber, über deren Bogen zwei steinerne Wappen angebracht waren, aber kaum noch erkennbar.

Auf dieser Straße, die mit Blumen besetzt und von einem schönen, reichen, einstmalig vergoldet gewesenen Eisengitter begrenzt war, stand Esther noch einmal still, ehe sie versuchte, in das Haus zu kommen. Es war ein ungemein lieblicher Anblick. Um den Rasenplatz zog sich ein schmaler Fußweg, welcher bald rechts, bald links in andere Pfade auslief, die sich geheimnißvoll hier in ein dichtes Gesträuch, dort in eine alte Kastanienallee verloren.

(Fortsetzung folgt.)

aber Russland — und diese dritte Möglichkeit ist allerdings noch offen, wir aber glauben nicht an dieselbe — auch jetzt noch so thäte, als ob die Vorgänge in Bulgarien das Czarenreich kalt ließen, wenn es auch ferner Passivität heucheln, in Wirklichkeit aber Geld und Menschen opfern würde, um in Bulgarien Revolutionen anzuzetteln, dann dürfte nach und nach die Ueberzeugung Platz greifen, daß das nordische Reich nicht die Klugheit besitzt, zurückzuweichen und nicht den Muth hat, vorzugehen, und man müßte glauben, daß der russische Kolos nicht nur „thönerne Füße“ sondern auch einen thönernen — Kopf besitzt. ¶

Aus dem Parlamente.

Sitzung der Deputirtenkammer vom 10. März.

Die Vorgänge in der Mittwoch-Sitzung kommen zur Sprache und geben zu einer Debatte Anlaß, an welcher sich die Herren Cozadini, Fleva, N. Joneacu, Campineanu, der Ministerpräsident Bratianu und der Präsident der Kammer, General Lecca, betheiligen. Die in jener Sitzung vorgekommenen Zwischenfälle werden als erledigt betrachtet. Die Abstimmung über die erste Lesung der Vorlage betreffend die Municipalanleihe von 13 Millionen erfolgt. Die Vorlage wird mit 71 gegen 33 Stimmen in Betracht gezogen. In der Berathung nach Artikeln ergreift zuerst Herr Fleva das Wort, um die angeblichen Vereinerungstendenzen der Regierungspartei zu geißeln. Herr Cosinescu wehrt die unberechtigten Angriffe des Vorredners ab und setzt die Nothwendigkeit dieser Municipalanleihe auseinander. Die einzelnen Artikel werden angenommen und das Gesetz dann in seiner Gesamtheit mit 61 gegen 23 Stimmen votirt.

Tagesneuigkeiten.

Bularest, 11. März.

Tageskalendar.

Samstag, den 12. März (28. Februar) 1887.

Röm.-Kath.: Gregor. — Protestanten: Gregor der Gr. — Griech.-orth.: Basilus.

(Witterungs-Bericht) vom 11. März. Mittelungen des Herrn Menis Civiler, Victoria-Strasse Nr. 60. Nacht 12 Uhr +2, Früh 7 Uhr +4, Mittags 12 Uhr +12, Maximum. Barometerstand 768. Himmel klar.

Die Abreise J. M. des Königs und der Königin nach Berlin ist auf Freitag den 18. März festgesetzt worden. Wie verlautet, wird die Abwesenheit Ihrer Majestäten drei Wochen dauern. Von Berlin begeben sich Allerhöchst dieselben nach Nowied zum Besuch der Mutter der Königin, wo sie einige Tage verweilen werden.

Te-Deum. Aus Anlaß des Geburtstages des russischen Kaisers wurde gestern in der Erechulecu-Kirche ein Te-Deum zelebrirt, welchem das ganze diplomatische Corps sowie sämmtliche Minister beiwohnten. Herr Sitrowo empfing sodann im Hotel der russischen Gesandtschaft die Glückwünsche des diplomatischen Corps und der Minister.

Auszeichnung. Seine Heiligkeit der Bischof Shenadie Enaceanu wurde wegen seiner Verdienste auf hierarchischem Gebiete mit der Benemerenti-Medaille ausgezeichnet.

Ein Gerücht vom Tage. Wir lesen in der „Zindp. roum.“: Es zirkulirt das Gerücht, daß sich der Ministerpräsident, Herr Bratianu, entschlossen hätte, nach Livadia zu begeben, um daselbst den Kaiser von Russland zu begrüßen, wenn derselbe in dieser Stadt seinen Sommeraufenthalt genommen haben wird.

Der russische Gesandte, Herr Sitrowo, entwickelt eine lebhaftere Thätigkeit zu Gunsten der Familien der in Russland hingewandten Offiziere. Er besuchte diese Familien in den Hotels, wo sie abgekümmert sind, versprach ihnen, daß sie von der russischen Regierung eine Pension erhalten werden und hat die Initiative zu einer Kollekte für dieselben ergriffen.

Die Gerüchte von einer bevorstehenden demission des Ministers des Außern, Herrn Phelekyde, tauchen von Neuem auf, doch entbehren dieselben jeder Begründung.

Der neue österreichisch-ungarische Gesandte in Bularest, Graf Goluchowsky, wird nächsten Montag hier eintreffen.

Das Asyl „Elena Doamna“. Ihre Majestäten werden diesen Sonntag das Asyl „Elena Doamna“ inspiziren.

Neue rumänische Staatsbürger. Das heutige Amtsblatt veröffentlicht die von Seiner Majestät dem Könige sanctionirten Gesetze, durch welche den Herren Frimie Pana, Serafino Godini, Edmund Vincenz, Georg J. Blahopulo, Sipolit A. Sandomirski, Constantin Joanide, Vaskle Mocneanu die rumänische Staatsbürgerschaft verliehen wird.

Eine Erklärung des Herrn Sturdza. In der Kammer Sitzung vom 23. Februar alten Stils hat der bekannte Antisemit Butculescu gegen den Unterrichtsminister, Herrn Sturdza, die unqualifizierbare Beschuldigung erhoben, daß derselbe der Verfasser einer unflätigen Brochüre, betitelt: „Der preussische Spion“ wäre, welche gegen den König gerichtet sei. Herr Sturdza hat den Interpellanten sofort unterbrochen und folgende Erklärung abgegeben, die wir dem offiziellen Bericht entnehmen: Ich erkläre, daß es eine Infamie und eine Lüge ist, mir die Autorschaft dieser infamen Brochüre zuzuschreiben. (Beifall, Lärm.) Derjenige, welcher behauptet, daß ich jene Brochüre geschrieben habe, begeht die infamste Verleumdung. — Butculescu: Wenn der Herr Minister sagt... — Minister Sturdza: Ich sage, daß es die infamste Verleumdung ist. — Butculescu: Es kann keine infame Verleumdung sein, weil es auf Papier geschrieben ist. (Beifall, Lärm.) — Minister Sturdza: Kein einziges Wort, keine einzige Linie befindet sich in dieser Brochüre, die von mir gedacht worden wären. (Lebhafte Beifall.) Wegen dieser Brochüre bin ich in den Zeitungen angegriffen worden; ich hielt es jedoch unter meiner Würde, darauf zu antworten, aber hier in der Kammer, vor Ihnen, den Vertretern des Volkes, erachte ich es für meine Pflicht, diese Erklärung abzugeben. (Beifall.)

Schafe und Wölfe. Die rumänische Regierung hat sich bemüht gesehen, die bulgarischen Flüchtlinge in Rumänien in zwei Kategorien einzuteilen. Diejenigen welche an der Revolte theilgenommen haben, werden in Campu-Lung internirt werden, während den Andern die Wahl des Ortes ihrer Niederlassung frei steht.

Der Generalbericht über die Budgete, erstattet von Herrn Em. Costinescu, gelangte heute in der Kammer zur Vertheilung.

Die gewerbliche Schule in Bukarest wird im Monat April inaugurirt werden. Seine Majestät der König wird der Feierlichkeit beimohnen.

Ein Waisenhaus. Der Gemeinderath von Verlad hat beschlossen, ein Waisenhaus zu errichten und hat als vorläufigen Fond für dasselbe 11.000 Francs im Budgete der Stadt vorgesehen. Um nun den Bau des Waisenhauses so rasch als möglich in Angriff nehmen zu können, geben die Stadtväter von Verlad einen Aufruf um Unterstützung an das Komite der Wohlthätigkeitsgesellschaft der rumänischen Damen zu erlassen.

Die neue Eisenbahnlinie Piatra-Corabi dürfte innerhalb 15 Tagen dem Betriebe übergeben werde.

Ein neues Blatt. Unter dem Titel „Dunarea-de-Jos“ wird Sonntag ein Blatt mit liberaler Tendenz zum ersten Male zur Ausgabe gelangen. Die rumänischen Blätter schießen, wie man sieht, in der letzten Zeit wie die Pilze nach einem warmen Sommerregen empor und wenn es eine Weile so fortgehen wird, dann dürfte es bald mehr Blätter als Leser geben.

Furtiv. Gestern Nacht herrschte namentlich in solchen Straßen und Stadtvierteln, wo vorherrschend Israeliten wohnen, reges Leben. Masken, verummte Damen buchten in und aus den Häusern, manche still, viele geräuschvoll. Aus den hellerleuchteten Wohnungen klang Musik, hellen Jubel verkündend. Wer die Maskenzüge und das tolle Treiben italienischer Corsosfahrten kennt, hatte gestern hier ein kleines Bild davon miterlebt. Das fröhliche Treiben dauerte bis in die zweite Morgenstunde und unterließen es selbst feinere Damen nicht in viele selbst unbekannte Gesellschaften zu treten, um hier unerkannt eine kleine Intrigue anzuzetteln. An diesem Purimtage haben eben Masken, ob Jud ob Christ in jüdischen Kreisen Zutritt, woselbst dieselben mit Erfrischungen, ja selbst mit Geldspenden bedacht werden. Trotz der ausgelassensten Lustigkeit, verlief der Maskenscherz ohne jede Störung der öffentlichen Ruhe.

Ein verhassteter Dieb. Hinter dem Hotel Fialkovsky wurde vorgestern ein Individuum, welches sehr verdächtig ausah, von dem in diesem Rayon postirten Polizeiserganten verhaftet und auf die nächstgelegene Polizeisektion transportirt. Bei der hier an demselben vorgenommenen Leibesdurchsuchung wurden 121 Lire, 5 Kronen, 1/2 Napoleon, 6 Hypothekarnoten à 20 Frs. und 6 Frs. 40 Cts. Kleingeld vorgefunden. Das Individuum weigerte sich, eine Auskunft über seinen Namen und die Provenienz dieses Geldes zu geben.

Zur Affaire Cantilli. General Cantilli wird auf sein eigenes Ansuchen vor einem Kriegsgericht erscheinen, welches in folgender Weise gebildet ist: Präsident: General Cerrat, Beisitzer: die Generale Anpelescu, Ja coionu, Pencovici und Racoviza. Öffentlicher Ankläger: General Crebeanu.

Zirkus Sidoli. Verwaist stehen Theater und sonstige Unterhaltungskotale. Zirkus Sidoli mit seinen Prachtleistungen zieht Alles mit unwiederstehlicher Macht an. Auch gestern war der große Zirkus buchstäblich ausverkauft. Die beste Gesellschaft gibt sich nunmehr Abend für Abend dort Rendez-vous. Der Clown Mr. Harrißon mußte sich gestern gut einzuführen, seine Purzelbäume mit und von zwei Stühlen sind höchst gelungen. Caesar und Medea Sidoli sind nach wie vor die Lieblinge des Publikums nicht minder der sogenannte „dumme August.“ Dem eminenten Reclturner Reed, sowie den Trapezkünstlern Gebrüder Huberti und der Familie Benedetti sieht man mit Vergnügen zu, ohne zu ermüden. Wenn etwas am Ensemble dieser Gesellschaft zu rügen wäre, so sind es die mitunter verzeifelsten Töne, welche die Musik ihren Blechinstrumenten entlockt.

Bukarester Volksbewegung vom 10. März 23 Geburten 2 Geschlechtsungen. 17 Todesfälle u. zwar: Bisavete Florea Niculae 1 Jahr und 8 Monate, Ulisse Tassinard 64 J., Zamfir Kati Gheorghe Andrei todtgeboren, Zoe Maria Petre Stroe todtgeboren, Sima A. Goldenstein 82 J., Ion Dumitru Stan 1. J. und 3 Wochen, Ion Florea 1. J. Nastasiu Dumitru 70 J., Stelian Costache Theodorescu 4 J., Gherghina Niculae Ion todgeboren, Tudocache Rizescu 50 J., Pena Stanciu 54 J., Jona Radu Georae 3 Monate, Marin Constantin 7 Tage, Vira Griaoee Florea 1 Jahr, Ion Ana Argiu Dufescu 4 Monate.

Die Bevölkerung der Stadt Braila beträgt nach der letzten Volkszählung 37.313 Einwohner, während der ganze Distrikt Braila 110.792 Einwohner zählt.

Selbstmord. Aus Verlad wird uns geschrieben: Dieser Tage hat sich hier der Sohn des Majors Nicolau, der 17jährige Gymnasialschüler Victor Nicolau mit einem Revolver erschossen. Der Bedauernswerthe, welcher die dritte Gymnasialklasse besuchte, hat seinem Leben deshalb ein Ende gemacht, weil er trotz aller Bemühungen in seinen Studien nicht vorwärts kam.

Russische Lieferanten. Aus Rußland sind hier mehrere Lieferanten eingetroffen, angeblich, um Getreideeinkäufe zu effectuiren.

Russische Deserteure. Wie „Galati“ meldet, werden fast täglich in Galaz russische Deserteure festgenommen, die aus Ismail und anderen bessarabischen Städten nach Rumänien sich flüchten.

Kaiser Wilhelm und Fräulein Kern. Aus Wildbad-Gastein wird geschrieben: Seit einer Reihe von Jahren gehörte zu den ständigen Besuchern unseres Kurortes der Fabrikant Herr Kern aus Jalaun, welcher mit seiner Gemahlin und seiner reizenden jungen Tochter alljährlich dieselbe Wohnung im zweiten Stock des „Hotel Straubinger“ innehatte. Diese Wohnung liegt gerade gegenüber den Zimmern, welche Kaiser Wilhelm im Badeschloß bewohnte, und der greise Monarch sah von dem gleich dem Berliner Eckfenster historisch gewordenen Kaiserfenster des Badeschlosses aus sehr oft den braunen Lockenkopf des Fräulein Kern. Eines Tages nun traf Kaiser Wilhelm auf der Kaiserpromenade die Familie Kern, welche ihn ebenso gleich dem anderen Publikum ehrfurchtsvoll begrüßte; der Kaiser schritt auf die Familie zu, sprach sie an und sagte verbindlich zu der jungen Dame: „Es freut mich, mein liebenswürdiges Vis-à-vis, welches ich nun schon so oft vom Fenster aus gesehen, persönlich kennen zu lernen.“ Seitdem geschah es wiederholt, daß Kaiser Wilhelm sich mit der Familie Kern unterhielt, und im letzten Jahre nahm der Kaiser von derselben ebenso herzlichen als rührenden Abschied. Er wisse nicht, ob es ihm bei seinem hohen Alter nochmals vergönnt sein werde, Gastein wieder zu sehen, und für diesen Fall müsse er sich für immer verabschieden. Er wünsche seinen Bekannten vom Badaufenthalte alles Gute und namentlich seinem liebenswürdigen vis-à-vis recht viel Glück. Wenn Fräulein Kern sich einmal verloben sollte, so möge sie es ja nicht unterlassen, es ihm mitzutheilen. Dieses Familienereignis trat nun vor Kurzem ein, indem Fräulein Kern mit einem Industriellen in Jglau verlobt ward. Die junge Dame dachte nun an das Versprechen, welches sie dem hohen Curgaste gegeben hatte, hielt es aber für unbescheiden, die Anzeige von ihrer Verlobung direkt an Kaiser Wilhelm zu richten; sie theilte in einem Briefe an das Obersthofmeisteramt den Hergang der Sache mit, wobei sie es schließlich dem Ermessen dieses Amtes anheimstellte, ob die Nachricht von ihrer Verlobung dem Kaiser mitgetheilt werden soll oder nicht. Als Antwort hierauf erhielt Fräulein Kern eine Zuschrift des Obersthofmeisters, in welcher es heißt, der Kaiser habe den Auftrag gegeben, dem Fräulein Folgendes mitzu-

theilen: Ungeachtet der jetzigen schweren Zeiten, in welchen die Politik ihm viele Sorgen mache, habe er sehr oft an seine Gasteiner Nachbarn gedacht und es freue ihn von Herzen, von der jungen Dame so Angenehmes zu erfahren. Er bitte sie, ihm auch mitzutheilen, wer und was ihr Brautigam sei, wann und wo die Vermählung stattfinden und wo das junge Ehepaar leben werde. Er behalte sich vor, nach Einlangen der Antwort noch von sich hören zu lassen.

Geld und Liebe. Ein Bester Blatt meldet folgende interessante Geschichte: Zum Sohne des Budapester Privatiers P. F. kam im Jahre 1879, als er in Wien studirte und, vom Papa mit reichen Mitteln versehen, auf großem Fuße lebte, ein sehr besetzt geleiteter Mann und stellte sich ihm als ehemaliger Buchhalter des Herrn Papa vor. Weinend bat er, Herr P. F. junior möge ihm 300 fl. leihen und ihn dadurch vom Untergange retten, er werde für diese Wohlthat ewig dankbar sein. Herr F., der ihn gut kannte, und zufällig bei Kassa war, gab ihm, um ihn auf die leichteste Art los zu werden, die verlangte Summe und dachte sich dabei: „Dies Geld sehe ich gewiß nimmermehr.“ Herr F. junior kam im vorigen Jahre nach Budapest und verlebte seine Tage fröhlich und wohlgenüht. Im November vergangenen Jahres trat aber ein Wendepunkt in seinem Leben ein. Er machte nämlich um diese Zeit die Bekanntschaft einer hübschen und gefeierten Chansonnettenjägerin, welche im Orpheum allabendlich durch ihren Gesang die Zuhörer ergötzt, und verliebte sich sterblich in sie. Auch sie schenkte ihm ihre volle Zuneigung und nach kurzer Zeit waren sie auch schon heimlich verlobt. Der strenge Herr Papa kam jedoch der Sache auf die Spur und griff zu allen möglichen Mitteln, um seinen Sohn von dem Gedanken, diese Sängerin zu heirathen, abzubringen. Der Sohn jedoch wollte um keinen Preis der von ihm geliebten Sängerin entsagen. Er gab seine Stellung auf, und da ihm Papa gar keine Unterstützung zukommen ließ, mußte er sehr eingezogen leben. Ueberdies hatte er sich den Haß seiner ganzen Familie zugezogen und mußte wegen seiner Liebe vielfaches Uebel erdulden. Er blieb jedoch seinem Vorsatze treu, keine Andere als die Sängerin R. zu heirathen. Und der Himmel, in welchem bekanntlich die Ehen geschlossen werden, hatte die Liebenden beschützt und ihnen dazu verholfen, ihr Ziel zu erreichen. Dies geschah durch einen Mann, an welchen Niemand mehr dachte, durch den ehemaligen Buchhalter des Herrn Papa. Vor einigen Tagen, als der junge F. eben wieder heftige Vorwürfe vom gestrengen Herrn Papa wegen seiner Liebe erhalten hatte, brachte ihm der Briefträger einen ziemlich großen rekommandirten Brief aus Baltimore in Amerika, in welchem sich eine Anweisung auf 15.000 Doll. an ein Wiener Bankinstitut nebst folgenden Zeilen befand: „Geehrter Herr! Empfangen Sie meinen innigsten Dank für die mir seinerzeit erwiesene Wohlthat. Hier ist das Geld sammt Zinseszinsen, welches Sie mir einst geliehen haben. Sie werden es vielleicht jetzt benötigen. Möge es Ihnen ebenso Segen bringen, wie jene Summe, welche Sie mir einst gegeben haben, ihn mir gebracht hat. In aufrichtiger Dankbarkeit Ihr Charles L. . . Maschinenfabrikant.“ Das glückstrahlende Gesicht des jungen F. und das erkaunte Antlitz des Herrn Papa nach Durchlesung dieses Briefes kann man sich leicht vorstellen. Und so hat das Schicksal auch ohne Mitwirkung des Herrn Papa den jungen F. zu seiner Sängerin gebracht. Das Geld des Buchhalters hat es ermöglicht, daß die Hochzeit der Liebenden in kürzester Zeit erfolgen kann und voraussichtlich wird auch die Familie des Herrn F. nichts mehr dagegen einzuwenden haben und auch der gestrenge Hr. Papa, der sonst ein gutes Herz hat, dürfte den überglücklichen jungen Leuten seinen Segen ertheilen.

Edison. Der Gesundheitszustand des berühmten Erfinders Edison wird in Berichten aus New-York als ein höchst ungünstiger geschildert. Im Dezember überfiel ihn eine heftige Lungenentzündung, welche sehr bedenkliche Spuren zurückließ. Seine Wiedergenesung wird für kaum möglich gehalten. Edison ist in neuester Zeit ein Bekannter des Spiritualismus geworden und hat viele Zeit und vieles Grübeln auf die Nachbarmachung seines Phonographen oder einer Sprechmaschine, welche ihn mit dem Reich des Todes in Verbindung bringen soll, verwendet. Dieses Vorgehen mit der Geisteswelt hat viele Kapitalisten stutzig gemacht, welche großes Vertrauen in seine Erfindungen gesetzt hatten und hat schwere Bedenken in seinen Geisteszustand wachgerufen; allein die Aerzte und andere mit ihm enger verkehrende Persönlichkeiten verachten die Ansicht und erklären, daß sein intellektueller Zustand so klar und scharf als je sei.

Die Ohrfeige.

Von Armand Silvestre.

I.

Das Haupt von einem breitrandigen Strohhut beschattet, die Füße mit eleganten naturledernen Schuhen bekleidet, saß der ehemalige Lieutenant Blanc-Minot auf der Kuriaal-Terrasse eines Mode-Badeorts und blickte träumerisch in sein Abfingerglas, in das er das Wasser einer eingekühlten Karaffe tropfen ließ. „Siehst Du den Elenden?“ flüsterte mir Jacques zu, indem er mich mit dem Ellbogen anstieß. „Dieser Mensch kostet mich mindestens eine Million! Durch ihn wurde meine Heirath mit der einzigsten Tochter eines Millionärs vereitelt!“ Während Blanc-Minot mit einem Lächeln der Befriedigung das Abfingerglas an den Mund setzte und nach gethanem Trunk mit der Zunge über die Lippen fuhr, als ob er damit hätte andeuten wollen, daß ihm Jacques' zerhörte Hoffnungen nicht die geringsten Gewissensbisse bereiteten, zog mich der unglückliche Jacques in einen Winkel und fuhr fort: „Wo mich Fräulein Glodie von der Beyffe, Holländerin von väterlicher Seite, Pariserin durch Mutter und Neigung, wohl gesehen haben mochte?! — Ich weiß es zwar nicht genau. Ich glaube, daß es auf einem Ball der Gräfin Monchat gewesen war, wo ich mit ihr einen Walzer tanzte. Zweifellos ist, daß sich das romantisch veranlagte junge Mädchen heftig in mich verliebte, obgleich ich nicht das Mindeste dazu gethan hatte, um diese Flamme zu entfachen. Sie war sehr schön und schien mit ihrem goldschimmernden üppigen Haar wie aus dem Rahmen eines Rubens'schen Bildes herausgesprungen. Sie stammte aus einem so immens reichen Hause, daß ich jede Hoffnung auf ihre Hand im Keime erstickten mußte. Ihr Vater besand sich zu jener Zeit in Amsterdam, wo er im Begriffe stand, sein Vermögen abzurunden. Als ob fünfunddreißig Millionen nicht rund genug gewesen wären! Ich bedauerte übrigens gar nicht, daß ich ihm nicht vorgestellt werden konnte, denn, wie man mir mittheilte, war er ein überaus eitler Mann, von abhienlich empfindlichem Wesen und sehr üblen Gewohnheiten. Wie ich weiter erfuhr, neigte er stark zum Jähzorn und zur Unerträglichkeit, einer jener Menschen, mit denen man nicht leicht auskommen kann. Ich wiederhole mir alle diese Dinge unaußhörlich, um mich darüber zu trösten, daß ich nicht sein Schwiegersohn werden konnte. Aber Fräulein Glodie von der Beyffe hatte die Erinnerung an mich so treu bewahrt, daß mir eines Tages meine Mutter mit freudestrahlendem Gesichte sagte: „Ich habe soeben einen Brief von der Gräfin Monchat erhalten, lieber Jacques. Wie ich daraus entnehmen, hat die junge Dame, mit welcher Du während des Falles bei der Gräfin walztest, ihren Eltern erklärt, keinem anderen Manne die Hand am Altare reichen zu wollen, als Dir! Die Eltern sind darüber wüthend, aber das ist einerlei. Sie ist die einzige Tochter dieses Millionärs — welche Zukunft für Dich,

mein theueres Kind! Ich erwarte von der Gräfin noch eine weitere Nachricht in dieser Angelegenheit.“ Und meine Mutter umarmte mich zärtlich, als ob ich nach einer langjährigen Abwesenheit eben heimgekehrt wäre. All' das trug sich in Carcaffonne zu, wo ich meine Ferien im Hause meiner Mutter verbrachte.

II.

Ohne jedwede ernstere Gewähr für das Zustandekommen dieser ausgezeichneten Heirath, beschloß ich dennoch, gewissermaßen der Sicherheit halber, mein Junggesellenleben zu begraben. Derselben Leichenbegängnisse sind gewöhnlich, wie Du weißt, sehr heiter; ich aber wollte, daß das meine ausgelassen lustig würde. Blanc-Minot, der damals als Lieutenant in Carcaffonne in Garnison lag, bestärkte mich in meinem Plane, und so veranstalteten wir alltägliche und allnächtliche Unterhaltungen, über welche die ganze Stadt in wilden Aufbruch gerieth. Nachdem wir alle Freuden des Daseins erschöpft hatten, begannen wir zu spielen. Ich gestehe offen, daß ich des schönsten Gewinnes halber spielte, denn ich hatte nicht mehr viel Geld und wollte auf diesem Wege in den Besitz neuer Mittel zur Befreiung neuer Unterhaltungen gelangen. Aber ich verlor, ich verlor in Einem fort. Dieser vertheufelte Kerl von einem Blanc-Minot hatte ungläubliches Glück und nahm mir das Geld mit erstaunlicher Schnelligkeit ab. In einer Nacht hatte ich meine gesammte Baarschaft, meine goldene Uhr und die prächtigen Hosenträger inbegriffen, welche mir meine theure Mama gestickt hatte, an Blanc-Minot verpielt und ich verspürte noch schier unbezähmbare Lust, weiter zu spielen. Gewiß, ich war im Augenblicke wie wahnsinnig: Ich verlor den Kopf, der Spielteufel hatte mich erfaßt. „Weißt Du was?“ rief ich Blanc-Minot zu. „Spielen wir um eine Ohrfeige!“

Blanc-Minot wich erschrocken zurück und blickte mich fragend an. Ich fuhr fort: „Derjenige, der verliert, wird dem erbitterten Herrn, den er nicht kennt, eine Ohrfeige versetzen; um so schlimmer, wenn der Unbekannte damit nicht einverstanden ist. Ist dies der Fall und läßt der Herr die Ohrfeige nicht auf sich sitzen, so hat der, der die Ohrfeige giebt, zum zweiten Male verloren. Steht dagegen der Fremde die Ohrfeige ein, so hat Derjenige, der sie ihm appliziert, gewonnen!“ „Angenommen! Es gilt!“ rief Blanc-Minot. Es ist wohl überflüssig, zu bemerken, daß ich verlor. Es handelte sich jetzt für mich nur mehr darum, einen fremden Herrn zu finden, den ich ohrfeigen konnte, ohne daß er dafür an mir Repressalien üben würde. Ein lebenswürdiges Unternehmen, nicht wahr? Aber zu unserer Entschuldigung muß ich sagen, daß wir Beide bereits angeheitert waren. Während ich darüber nachsann, auf welche Weise ich mein Vorhaben am sichersten ausführen könnte, schoß mir plötzlich ein genialer Gedanke durch den Kopf. „Wann fährt der Pariser Expresszug hier durch?“ fragte ich in erregtem Tone Blanc-Minot. „In einer Viertelstunde,“ erwiderte dieser. „Schnell, eilen wir auf den Bahnhof, so rasch uns unsere Beine

tragen können!“ — Blanc-Minot folgte mir ohne eine Ahnung davon zu haben, was ich vorhatte.

III.

Die schwere Maschine rollte ächzend in die Bahnhofshalle. Fünf Minuten Aufenthalt in Carcaffonne. Da ich mit dem Chef gut bekannt war, durften wir ungehindert auf dem Perron spazieren gehen. Ein dicker Herr mit roth'ausgedusenem unangenehmen Gesicht war, nachdem er mit dem Gepäckträger einen heftigen Wortwechsel beendet hatte, in einen Waggon gestiegen und lehnte nun, nach Luft schnappend, seinen Oberkörper beim Koupeesfenster heraus. Ich verlor ihn nicht aus den Augen. Die Glocke ertönte, die Maschine stieß einen heiseren Pfiff hervor, das Geräusch gespannter Ketten, das Knirschen der Räder erscholl, der Zug setzte sich langsam in Bewegung. Von der Morgendämmerung geschützt, schlüpfte ich unbemerkt auf das Trittbrett, versetzte dem dicken Herrn auf sein roth'ausgedusenes Gesicht eine schallende Ohrfeige und sprang wieder auf den Bahnkörper zurück. Der rothe Herr heulte wild auf, ballte die Faust und schrie mir zu, während ihn der Zug eilends davon führte: „Ich werde Dich schon wieder erkennen, Schurke!“ „Du hast gewonnen,“ sagte Blanc-Minot gleichmüthig. „Es ist ganz zweifellos, daß er Deine Ohrfeige einstecken wird.“ Wir verließen, ohne daß Jemand etwas bemerkt hätte, den Bahnhof. Als ich nach Hause zurückkehrte, schlug es acht Uhr. Meine Mutter war bereits aufgestanden. Es war mir sehr unangenehm, ihr zu begegnen, da ich den ganzen Tag und die ganze Nacht außer dem Hause verbracht und ihr nicht einmal gesagt hatte, wo ich zu finden wäre. Trotzdem empfing mich meine Mutter überaus freundlich und sagte mir auch nicht ein Wort des Vorwurfs. „Eine gute Neuigkeit für Dich, mein Kind!“ rief sie. „Ah! Ein Brief von der Gräfin!“ „Besser, weit besser, mein Sohn! Herr Van der Beyffe, der Vater des Fräuleins Glodie, war persönlich bei mir und hielt für sie um Deine Hand an. Es scheint dies in Holland so üblich zu sein. Er kam gestern Abends hier an und reiste heute Morgens wieder nach Paris. Ich sagte ihm, um Deine Abwesenheit zu erklären, daß Du auf einen unserer Meierhöfe gefahren seiest. Ich war übrigens sehr froh, daß Du nicht da warst, weil Du sicherlich durch Deine Unbedachtsamkeit Vieles, wenn nicht Alles verdorben hättest.“ Und meine Mutter umarmte mich kümmlich, als ob sie mich seit zehn Jahren nicht gesehen hätte. Im Grunde meines Herzens war ich ebenso erfreut, wie sie. Denn wie ich Dir schon sagte, war Fräulein Glodie sehr schön und besaß Vorzüge, welche in Gesellschaft einer Million geradezu unschätzbar erscheinen müssen. Für den nächsten Tag hatte meine Mutter meinen Better Anselm, der damals Polizeikommissär war, zum Speisen eingeladen, um ihn von dem Glücke, das mir bevorstand, in Kenntniß zu setzen. Doch kaum hatte sie den Namen des Herrn Van der Beyffe genannt, als mein Cousin sie unterbrach: „Van der Beyffe? Van der Beyffe? ...

Ethnographisches aus Bulgarien.

Die nachstehenden Mittheilungen werden im gegenwärtigen Moment, in welchem die allgemeine Aufmerksamkeit neuerdings auf Bulgarien gelenkt ist, doppeltes Interesse erwecken.

Gleich allen slavischen Völkern sind auch die Bulgaren von Natur aus mit einer erstaunlichen Intelligenz begabt, die ihre Unwissenheit weit geringer erscheinen läßt. Während z. B. der deutsche oder österreichische Bauer gewöhnlich einfältig oder beschränkt erscheint und sich für Nichts interessiert, was ihn nicht direkt berührt, findet man bei dem slavischen oder albanesischen Bauer einen von Haus aus sehr gesunden Verstand, der sofort Alles begreift und allen ihm fremden Dingen natürliches Verständniß entgegenbringt.

Auf die Gefahr hin, mir das Mißfallen Chauvinistischer Ungerer zuzuziehen, muß ich gestehen, daß — immer im Großen und Ganzen betrachtet — der südslavische Bauer weit intelligenter als der deutsche ist. Dagegen gebe ich gerne zu, daß es die Slaven im Allgemeinen über die Mittelmäßigkeit nicht hinausbringen, wo wieder die Deutschen eine so stattliche Zahl hervorragender Männer hervorbringen. Wo sind die slavischen Philosophen, Entdecker, Erfinder, Forscher, Gelehrten, Schriftsteller, Dichter und Staatsmänner, die sich mit den deutschen messen könnten? Und wenn es ihrer auch welche gibt, so bilden sie immerhin nur ein schwaches Häuflein gegen die stattliche Phalanx der deutschen, besonders wenn man in Erwägung zieht, daß das slavische Element dem deutschen numerisch um das Doppelte überlegen ist.

Die überlegene Intelligenz der Bulgaren,

bezw. der slavischen Bauern überhaupt im Vergleich zu den deutschen kann man schon ersehen, wenn man zuhört, wie die bulgarischen und die deutschen Bauern mit einander sprechen. Mit so richtigem, albernem Zeug, wie man es in den deutschen Bauernstuben und Dorfkeipen zu hören bekommt, bleibt man in Bulgarien verschont. Der bulgarische Bauer zeigt sich gewöhnlich aufgeweckt, freundlich, rührig, fleißig wißbegierig und gastlich. In den Schulen lernt er meistens ziemlich schnell und begreift leicht. Sehe man dagegen den deutschen Durchschnittsbauer an! Schon in der Physiognomie spiegelt sich der Geist wieder; ich habe nicht einen einzigen Bulgaren zu Gesicht bekommen, von dem man hätte sagen müssen, er sähe einfältig aus oder habe ein dummes Gesicht; wenn man dagegen in den deutschen und besonders österreichischen Dörfern Umschau hält — welche Fülle von dummen Physiognomien!

An ferneren guten Eigenschaften der Bulgaren wollen wir hervorheben: Mäßigkeit, Sparsamkeit, Familienliebe, Sinn für die Natur, Heimatsliebe, Sinn für Industrie und Handel, geringe Entwicklung des Chauvinismus, Sinn für harmlose und heitere Vergnügungen, Sittlichkeit und Tapferkeit.

Die Mäßigkeit der Bulgaren scheint ein Gemeingut der Südslaven zu sein. Wohl trinkt man allgemein den landesüblichen Wein, aber nie oder doch selten fällt es Jemandem ein, sich zu berauschen. Ich habe noch nie in meinem Leben auf der Balkanhalbinsel einen betrunkenen Südslaven gesehen, ausgenommen während der Plünderung von Piro.

Die Sparsamkeit, welche ebenfalls den Bulgaren

wie den Serben eigenthümlich ist, muß wohl zu den schönen Eigenschaften gerechnet werden, doch finden wir leider, daß sie nur zu oft bei den Bulgaren in widerlichen Geiz übergeht.

Dies mag daher kommen, daß die Bulgaren unter der türkischen Herrschaft gewohnt waren, von den Paschas und Beamten beständig geplündert zu werden. Der Bulgare fürchtete sich, sein Vermögen zu zeigen, da er sicher war, dadurch nur die Habsucht des Paschas zu reizen. Möchte er auch noch so reich sein, er zeigte es nicht, sondern suchte seinen Besitz so viel als möglich zu verheimlichen und stellte sich absichtlich arm. Sein Bulgare hatte Etwas von seinem Reichthum, da er nicht besser leben durfte, als seine unbemittelten Brüder.

Mit der Abschüttelung der türkischen Herrschaft entfiel natürlich jener Beweggrund und Jedermann könnte jetzt ohne nachtheilige Folgen seinen Reichthum zur Schau tragen und so luxuriös leben, wie es ihm beliebt. Trotzdem änderten nur vereinzelte Bulgaren ihre Lebensweise; die Mehrzahl lebt trotz der angefallenen Reichthümer so einfach und bescheiden fort, wie bisher. Und noch immer sucht der Bulgare seinen Besitz zu verleugnen. Selbst mein bester Freund in Bulgarien, Konstantin Kalkow, der anständigste aller vornehmeren Bulgaren, die mir untergekommen, erschraß förmlich, als ich ihn fragte, ob es wahr sei, daß er der reichste Bewohner von Plovdiv und Millionär sei. Er versicherte so ernst, es sei dies bloß leeres Geschwätz der Leute, und auch an der Nachricht, er habe kürzlich ein ganzes Dorf um 40.000 türkische Lire gekauft, kein wahres Wort, daß ich ihm schließlich glaubte. Den-

Ist dieser Herr nicht Morgens mit dem Expresszuge 7 Uhr 5 Minuten abgereist? „Ganz richtig!“ rief meine Mutter, während sich meiner eine unbestimmte Unruhe bemächtigte. „Heute ist von diesem Herrn eine Strafanzeige bei uns eingelaufen. Wie es scheint, hat ihn, als sich sein Zug in Bewegung setzte, ein roher Geselle geohrfeigt. Aber er schwört, wieder kommen und den nichtswürdigen Attentäter auf den ersten Blick erkennen zu wollen!“ Meine Gesichtsfarbe nahm, während mein Cousin also sprach, eine apfelgrüne Schattirung an. Ohne meinem jämmerlichen Aussehen weitere Aufmerksamkeit zu schenken, fuhr mein Cousin fort: „Diesen sauberen Burschen werden wir schon herausfinden. Eine solche Frechheit und Rohheit ist geradezu unerhörte! Einen achtbaren Mann in einem Augenblicke zu ohrfeigen, wo er sich nicht zur Wehre setzen kann! Jacques, es handelt sich hier um Deinen künftigen Schwiegervater, und seine Sache ist jetzt schon die Deine. Du bist es Dir, Du bist es ihm, Du bist es uns allen schuldig, mir bei den Nachforschungen nach diesem Lumpen beizustehen und ihm einen Degenstich zu versetzen.“ „Du lieber Himmel!“ schrie meine Mutter. „Das wird die Gerechtigkeit nicht hindern, ihren Lauf zu nehmen, aber es wird und soll Dir die Gelegenheit geboten werden, Deiner Braut in ritterlicher, echt französischer Weise einen Beweis Deiner Zureichung zu geben.“ Mein Gesicht hatte eine karmoisinrothe Farbe angenommen. Ich taumelte von meinem Sessel auf und verließ schleunigst das Zimmer, aber nicht schleunig genug, um nicht die Worte meiner Mutter zu hören: „Das arme Kind ist vor Entrüstung ganz außer sich!“

Zwei Tage später hatte ich Carlaffone verlassen. Ich erklärte meiner Mutter, daß ich nach reiflichem Nachdenken zu der Ueberzeugung gelangt sei, nur als Hagestolz mein Glück finden zu können. Wie ich nachträglich erfuhr, hatte die Angelegenheit des unglücklichen Van der Beyffe einen für diesen gerechten Sache höchst bedauerlichen Verlauf genommen. Mein Cousin hatte seinen ungehörigen Klagen und Beschwerden die Thatsache entgegengesetzt, daß man seinen Angreifer nicht bestrafen könne, so lange man ihn nicht kenne. Schließlich gab die Behörde dem Kläger durch meinen Cousin folgenden tief sinnigen Bescheid: „Es ist zweifellos, daß die Ohrfeige für jemand Anderen bestimmt war. Wir rathen Ihnen in Einkunft, sich nicht in fremde Angelegenheiten zu mengen und auch uns nicht weiter zu behelligen. Es liegt hier offenbar ein Versehen in der Person vor, und damit basta!“ Jacques hatte seine erschütternde Erzählung beendet und der Zerknirschte Glücks, Blanc-Minot, setzte das Absynthglas freundlich lächelnd an die Lippen. Die Sonnenstrahlen brachen sich an dem funkelnden Krysalloglase, das wie ein Edelstein blitzte.

Bunte Chronik.

(Der Onkel aus Amerika.) In unzähligen Romanen und Erzählungen spielt der bekannte

noch erfuhr ich hinterher, daß Kalkow unaufrichtig gewesen — und dies mir gegenüber, von dem er durchaus nichts zu befürchten gehabt hätte!

So lange die Bulgaren bloß gegen sich geizig sind, läßt sich dagegen Nichts einwenden; sie sind es auch gegen ihr Vaterland und gegen ihre Nation. Wer erinnert sich nicht der Aufopferungswilligkeit der griechischen Kaufleute und Aeltern während des Befreiungskrieges? Die Inseln Hydra, Spejas und Para ruinierten sich vollständig für das Wohl des gemeinsamen Vaterlandes; sogar die im Auslande ansässigen Griechen, welche große Summen gemeinnützigen Zwecken widmeten (so u. A. der Baron Sina in Wien).

Wo finden wir aber bei den Bulgaren solche Opferwilligkeit? Außer jenen bulgarischen Kaufleuten, die Schulen gegründet, ist mir darüber Nichts bekannt. Im Gegentheil, so oft patriotische oder wohlthätige Sammlungen veranstaltet wurden, waren es immer nur die in Bulgarien ansässigen Fremden, welche beisteuerten!

Weil wir schon von dem bulgarischen Geize sprechen, wollen wir auch der als gute Eigenschaft der Bulgaren gerühmten Gastlichkeit derselben gedenken.

Die Gastfreundschaft steht auf der Balkanhalbinsel überhaupt verhältnismäßig hoch. Am höchsten ist sie vielleicht in Montenegro (Etrnje natürlich ausgenommen), dann nimmt sie von der Herzegovina über Bosnien und Serbien nach Bulgarien schreitend, allmählich ab.

Zimmerlin kann man in den bulgarischen Dörfern, welche nicht an den Hauptstraßen liegen, der Regel auf gute Aufnahme rechnen. Frei-

Onkel aus Amerika, der als blutarmer Jüngling über den Ocean geschifft und als gereifter Mann mit Schätzen beladen aus der neuen Welt heimkehrt, eine bedeutende Rolle. Er erscheint zumeist als Deus ex machina als Retter in der Noth, der mit Hilfe des Mammons alle Hindernisse beseitigt und die armen Liebenden segnend in die Arme schließt. Die Wirklichkeit läßt die Dinge gar oft in ganz anderem Lichte erscheinen und nicht immer lehren die amerikanische Onkel als Erbsüsse zurück, sondern mitunter auch in recht fadenscheinigem Noth und — mit leerem Geldbeutel. Das Geschichtchen, das wir hier erzählen, das sich vor einigen Tagen in Wien zugetragen und in den betreffenden Familientheilen sensationelle Aufregung und Bekürzung hervorgerufen hat, bestätigt diese Erfahrung. Im Jahre 1868, vor nahezu zwei Decennien also, verspürte der damals kaum dreißigjährige Niederfabrikant Franz W. die unbezwingliche Lust, sein Glück in der neuen Welt zu probiren. Er ließ sich vor seiner Abreise von seinem Bruder, der gleichzeitig auch sein Geschäftspagnon gewesen, das ihm gebührende mütterliche Erbtheil ausbezahlen und cedirte dem Bruder seinen Antheil an dem Niedergeschäfte ohne weitere Entschädigung unter der Bedingung, daß es ihm jederzeit unbenommen bleibe, seine Rechte als Compagnon wieder geltend zu machen. Ferdinand W., der Bruder des Auswanderers, war's zufrieden und Franz zog in die Ferne. Der Bruder erhielt außer einem Schreiben aus New-Orleans, keine weitere Nachricht mehr von Franz. Vor drei Jahren übernahm die verheirathete Tochter des Wiener Fabrikanten das Geschäft, welches seither von ihrem Manne geleitet wird, der demselben durch die Einlage eines bedeutenden Kapitals eine größere Ausdehnung verlieh. Ferdinand W., der ehemalige Chef der Firma, ließ sich von seinem Schwiegersohne eine Abtretungssumme ausbezahlen, die er bald darauf in unglücklichen Speculationen verlor und gegenwärtig ist der bejahrte Mann auf die Unterstützung angewiesen, welche ihm seine Tochter zukommen läßt. Der Onkel derselben, Franz, blieb verschollen — bis vor wenigen Tagen. Am Mittwoch der vorigen Woche erschien plötzlich der amerikanische Onkel bei seiner Nichte, in seinem ehemaligen Geschäftslokale. Er hatte keine Schätze aus der neuen Welt herübergebracht, es ging ihm recht elend und er hatte sich als Schiffсарbeiter verdingen müssen, um seine Rückreise über den Ocean zu ermöglichen. Zum Entsetzen des jetzigen Besitzers der Fabrik macht der Heimgekehrte seine Rechte auf das Geschäft geltend und der Onkel aus Amerika besteht hartnäckig auf seinem Scheine, kraft dessen er sich für berechtigt hält, als Compagnon aufgenommen zu werden. Er lehnt jeden Ausgleich mit dem gegenwärtigen Chef der Firma entschieden ab und ist gewillt, im Prozeßwege sein Recht zu suchen.

(Ein gestörtes Ballfest.) Aus Kopenhagen wird unter dem 4. d. M. berichtet: Das gefrige Hoffest im königlichen Palais, zu welchem alle Minister, die Diplomatie, die beiden ersten Rangklassen u. s. w. geladen waren, nahm sein plötzliches und peinliches Ende. Nach dem Souper

lich ist der bulgarische Wirth nicht so uneigennützig wie der montenegrinische, der durchaus kein Geschenk annimmt, sondern sich durch die Anwesenheit des Gastes hochgeehrt und beglückt fühlt; der Bulgare erwartet sogar bestimmt ein Gegengeschenk, wenngleich er dieses nicht immer ausdrücklich verlangt. Zur Zeit der türkischen Herrschaft wurde der Bulgare durch den Zerman des Reisenden häufig zur Gastfreundschaft gezwungen, und das machte ihn störrig. Jetzt aber kann man als Grundsatz annehmen: je entlegener das Dorf, desto höher die Gastfreundschaft; je näher der Stadt oder der Hauptstraße, desto unwirthlicher der Bulgare.

Warendie bisher erwähnten guten Eigenschaften der Bulgaren getheilt oder durch eben so viele schlechte aufgewogen, so stoßen wir jetzt auf eine, welche ganz makellos dasteht, aber auch nicht den Bulgaren allein eigenthümlich ist, sondern vielmehr eine Eigenschaft sämtlicher Südslaven darstellt. Wir meinen den Familienstolz und die Häuslichkeit.

Die großen Familien entstehen dadurch, daß die heirathenden Söhne im Hause bleiben und die verwittweten Töchter gewöhnlich in das väterliche Haus zurückkehren. Wird letzteres schließlich zu eng, so baut sich der Bektheirathende neben dem Stammhause eine Privathütte und so fort. Auf diese Art entstehen Weiler und Dörfer, die nur von ein und derselben Familie bewohnt sind und alle unter dem im Stammhause residirenden Starjeschina stehen, dessen Autorität eine unbeschränkte ist.

(Schluß folgt.)

betheiligte sich der König am Rotillon und führte als Tänzerin eine Tochter des Conseilspräsidenten Estrupp. In der Nähe des Plages der Königin mußte eine Stelle des Fußbodens sehr glatt gewesen sein, denn gegen Ende des Tanzes fielen hier zwei Paare kurz hintereinander so unglücklich, daß es der Hilfe der Nahestehenden bedurfte, um die Gefallenen wieder auf die Füße zu bringen. Einen Augenblick später kam der König tanzend mit Fräulein Estrupp über dieselbe Stelle und Beide stürzten gleichfalls zu Boden. Der König, der rücklings fiel, schlug mit dem Hinterkopf heftig gegen die hervorspringende Kante der Erhöhung, auf welcher die Königin ihren Platz hatte. Ein Angstschrei durchlief den Saal, alle Gäste erhoben sich und die Musik verstummte. Der König war nicht im Stande, allein aufzustehen, war todtenbleich und hatte offenbar während einiger Sekunden das Bewußtsein verloren. Es wurde Wasser herbeigeschafft und das Gesicht des Königs bespült, der auch bald wieder zu sich kam und das Zeichen zur Fortsetzung der Musik gab. Um seine Gäste zu beruhigen, tanzte der König, wenn auch mit sichtlichem Anstrengung noch einmal den Saal rund, aber dann wurde plötzlich das Signal zur Beendigung des Balles gegeben und die königliche Familie zog sich in ihre Gemächer zurück. Die Königin war durch diesen Vorfall im höchsten Grade erregt und ihre Hofdame Comtesse Reventlow fiel in Ohnmacht. Alle Gäste verließen sogleich das Palais. Wie die dänischen Blätter mittheilen, hat der Unfall des Königs keine weiteren Folgen gehabt, als eine unbedeutende Steifheit des Genicks.

(Ein unfolgsames Kind.) Vor dem Richter Mr. Manastj in London erschien vor einigen Tagen die 102 Jahre alte Annie Hamish und erzählte, daß ihre 74 jährige Tochter Nellie Hamish, die ihr Leben lang noch keinen Tag von ihr entfernt gewesen sei, in der letzten Woche, verführt durch leichtsinnige Gesellschaft, auf das Land zu einem Feste gefahren und seitdem nicht zurückgekehrt sei. Vor Zorn bebend, sagte die alte Frau: „Ich befehle auf der gerichtlichen Bestrafung des unfolgsamen Kindes.“ Der Richter klopfte der Alten liebevoll auf die Schulter: „Uebernehmen Sie das Richteramt selbst und seien Sie nicht allzu hart gegen Ihr Töchterchen, Sie wissen: Jugend hat keine Tugend.“

(Unverfälscht.) In einem hiesigen Restaurant, wo die Preise hoch und die Weine gering sind, trinkt kürzlich ein Fremder eine Flasche Mosel. Der Wirth gesellt sich zu ihm! „Wie schmeckt's, mein Herr?“ — „O, nicht jener, das ist eine prächtige, unverfälschte Marke, — ich bin Fachmann!“ — „Weinhändler?“ fragt der Wirth erireut. — „Bardon,“ entgegnete der Gast, „Essiafabrikant!“

(Moderne Kinder.) Onkel: „Warum siehst Du heut so verdrossen aus, Karlchen?“ — „Ich habe Familienverdrüß gehabt — der Papa hat mich bei den Ohren gekriegt.“

(Aus dem „Floh.“) Das einzige Kind. Mutter: „Hans, Du bist sehr schlümm als einziges Kind, solltest Du viel braver sein.“ — Hans: „Ich kann doch nicht dafür, Mama, daß ich Dein einziges Kind bin, muß ich denn für die fehlenden Geschwister brav sein?“

Humanitärer Blind.

Bularest, 10. März
Bularester Börsenbericht. Im Anschlusse an die höheren auswärtigen Kursnotirungen schlug unsere Börse im Verlaufe ihres heutigen Verkehrs eine steigende Richtung ein. Diese bessere Tendenz kam umso nachdrücklicher gegen Börsenschluß zum Ausdruck, als die Contremine angesichts der herannahenden Ultimoregulirungen zu Dedungen schritt. Dacia eröffneten mit 244 à 244 50 und avancirten in raschem Tempo bis 246 per Cassa, 247 50 per Ultimo; Baubanken wurden mit 127 umgesetzt, während Bantaktien zum Kurse von 950 aus dem Markte geholt wurden. Eine ziemlich feste Haltung beobachtete der Alagemarkt, so daß sämtliche Pfandbriefe und Rententitres mit mäßigen Avancen bedacht wurden, während die Valuta abermals um 2/5 Prozent nachgab.

In Devisen vollzog sich ein sehr mäßiger Umsatz zu etwas abgeschwächter Coursnotiz. — Es notirten zum Schluß: Dacia 246.247.50. Baubanken 127.127.50. Rent-Aktien 950.956. Nat. — London 25.29 1/2 25 48 1/2 Paris 99.75. 100 40 Berlin 124 10. 124.75. Wien 197.199. Agio 19.10 nach 19 40 Tendenz des Goldagio und der Devisen weichend.

Wiener Getreidebericht von heute 11 Uhr 20 Minuten. Frühjahrweizen 948, Mai - Juni - Weizen 952, Herbst-Weizen 899, Roggen 710, Hafer 682, Mais 680. Aufträge unter den coulantesten Bedingungen, sowohl für den lokalen Effectmarkt, als auch für die Wiener-Frühjahrsbörse übernimmt D. Wechsel, Strada Besei 13.

Ligations-Ausschreibungen.

Mon. offic. No. 262.

11. März. Lieferung von 2.500.000 Kilogramm Holz für die Garnison von Crajova und die Gerberei und Garnison von Bucovetz. Provisorische Garantie Fracs. 6000. — Kommando des ersten Armee-Corps in Crajova.

12. März. Bau eines Ateliers in der Militär-Pyrotechnik von Bukarest. — Kriegsministerium.

15. März. Bau eines sogenannten „pátula“ für Mais — Devis Francs 5344.81. Prov. Garantie 5 pCt. Ackerbauministerium.

30. März. Reparaturarbeiten an dem Palais der Verwaltungsbehörden in Jassy. Provisorische Garantie Francs 3550 oder 5 pCt. der Offerte. — Ministerium für Ackerbau, Handel, Industrie und Domänen und Präfectur von Jassy.

25. April. Bau eines Truppenpavillons und zweier Küchen mit Speisesälen in der Kaserne der Flottille in Galatz. — Kriegsministerium.

25. April. Bau eines Lokales für Militärbehörden in Galatz. — Kriegsministerium.

27. April. Bau einer Pionirkaserne in Braila. — Kriegsministerium.

28. April. Bau eines Waffen-, Munitions- und Wagondepots sowie eines Stalles für die erste Zugsescadron in Crajova. — Kriegsministerium.

Die hiesige Agentie der E. E. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft theilt uns mit, daß die Lokalfahrten zwischen Galatz-Tulcea = Jsmail laut Fahrplan eröffnet wurden. Abfahrt zu Thal: Von Galatz nach Tulcea = Jsmail, Dienstag, Donnerstag und Sonntag, 8 Uhr Früh. Abfahrt zu Berg: Von Jsmail nach Tulcea-Galatz: Mittwoch, Freitag und Montag 8 Uhr Früh. Avis. Es wird hiermit bekannt gemacht, daß das Passagier-Schiff zwischen Galatz und Braila vom Freitag, den 11. März (27. Februar) a. c. an w. f. verkehren wird. Abfahrt von Galatz: täglich um 8 Uhr Früh und 12 1/2 Uhr Nachmittags. Abfahrt von Braila: täglich um 9 1/2 Uhr Früh und 4 Nachmittags.

Eine Fabrik für chemische Produkte mit Dampftrieb wird Sonntag den 13. März in Ploesti zu funktioniren beginnen. Dieselbe wurde von Herren Joan Stoia und Adolf Prifac ins Leben gerufen. Wir wünschen dem Unternehmen ein glückliches Gedeihen.

Geschäftsbericht aus Giurgewo. (Dr. Bericht des „Bul. Tagbl.“) 9. März. Im Handel hat sich die Lage noch nicht geändert, mit Ausnahme weniger kleiner Spekulationsanfänge. Für Braila ist noch kein Geschäft abgeschlossen. Außer drei vorgestern bergauf nach Rußischul passirenden bulgarischen Kriegsschiffen, ist hier noch kein Dampfer gesehen worden. Da die Donau ganz eisfrei ist, so dürfte der nunmehr zu eröffnende Verkehr der Saisonmorte ein baldiges Ende bereiten. Vom 2. d. M. bis gestern fiel das Wasser der Donau um 1,60 Meter, heute ist ein Wachsen von 3 Cm. zu verzeichnen. In diesem Frühjahr ist Hochwasser nicht zu erwarten.

Der Spiritusexport Rumäniens. In der Zeit vom 1. April bis Ende Dezember 1886 wurden aus Rumänien lediglich durch den Hafen von Braila 2.733.930 L. Spiritus nach verschiedenen Ländern exportirt. Wir geben in Folgendem eine tabellarische Uebersicht über die Namen der exportirenden Fabrikanten, die von einem jeden exportirte Spiritusmenge sowie über die einzelnen B. Stimmungsart.

Namen der Fabrikanten	Quantität Liter	Bestimmungsort	Total
			Liter
Sig. Hornstein	126.192	Türkei	865.824
	739.632	Triest	
L. Predingher	43.550	Türkei	261.133
"	2.040	Italien	
"	19.405	Frankreich	315.826
"	196.139	Triest	
Samel A. Josef	32.683	Türkei	315.826
"	12.939	Spanien	
"	270.204	Triest	209.346
J. W. Siborovis	112.620	Italien	
"	69.396	Triest	511.901
"	27.330	Ägypten	
D. M. Dragabiru	511.901	Türkei	511.901
Dragomir Seris	71.111	Türkei	
"	72.936	Triest	144.047
"	290.931	Triest	
E. Zappa	290.931	Italien	340.355
"	48.694	Spanien	
"	740	Spanien	37.941
David Gabriel	37.941	Triest	
S. S. Tobali	18.558	England	18.558
Dima Stefan	18.558	England	
"	28.988	Türkei	28.988
"	28.988	Türkei	
2.733.930			2.733.930

Es entfallen somit auf die Türkei 927.045, auf Triest 1.677.179 auf Italien 50.734, auf Frankreich 19.405, auf Spanien 13.679, auf Ägypten 27.330, und auf England 18.558, Zusammen 2.733.930 Liter.

Die russische Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft beginnt heute ihre Fahrten zwischen Dnestro und Kompanonta über Galatz-Braila.

Postparlaffen in Rußland. — Wie mir vernehmen, wurde der ehemalige Leiter des Postparlaffen Amtes, in Wien Hofrath v. Borusky, von der russischen Regierung mit Vorarbeiten für die Einführung der Postparlaffen in Rußland betraut. Hofrath Borusky wirkte in dieser Angelegenheit bereits kurze Zeit in Petersburg.

Letzte Post.

Fürstin Wittgenstein, welche List zur Vollstreckung seines Testaments einsetzte, ist in Rom gestorben.

Die politische Situation erscheint den maßgebenden politischen Kreisen sehr ernst und es sind, wie wir vernehmen, in den letzten Stunden außerordentliche Vorkehrungen getroffen worden, damit Oesterreich-Ungarn nicht überrascht werde. In Armeekreisen herrscht die Ansicht vor, daß eine friedliche Austragung der Differenzen zwischen Rußland und Oesterreich-Ungarn kaum mehr möglich sei.

Aus Rußischul wird gemeldet: Die Erschießung der kriegsrichtlich Verurtheilten wurde von 36 Soldaten unter dem Befehl des Hauptmanns Schmarow vorgenommen. Nachdem das Todesurtheil verlesen wurde, sind die Verurtheilten mit verbundenen Augen vor die früher ausgehobenen Gräber gestellt worden, drei Soldaten traten vor je einen Delinquenten hin und streckten ihn auf Commando mit Revolverschüssen aus der Nähe zu Boden. Die Leichen wurden an Ort und Stelle begraben, doch wurde es den Hinterbliebenen freigestellt, dieselben zu exhumiren und im Gottesacker ordentlich zu bestatten.

Gruem und Benderew. Die eigentlichen Arrangeure der Revolte in Bulgarien waren wie bisher die Offiziere Gruem und Benderew. Bis zu jener Augustnacht, in welcher die Weiden mit geladenen Revolvern ihrem Kriegsherrn einen nachlässigen Besuch abstatteten, mochten sie als tapfere Krieger gelten, und besonders Benderew hat in den Tagen des serbo-bulgarischen Krieges, trotz seiner Jugend, Proben von wahrer Feldherrnbegehung abgelegt. Am ersten Schlachttag von Sloniza gelang es dem jungen Divisionär, durch den energischen Vorstoß zweier Bataillons die ganze gegnerische Division des Generals Miljutin Ivanovics zum Stehen zu bringen; am zweiten Schlachttag ging er auf eigene Faust von der Defensiv in die Offensiv vor, und es war ihm vergönnt, durch die Besetzung von Malovo die Serben zu überflügeln; am dritten Schlachttag endlich, an welchem er unter des Fürsten Augen das bulgarische Centrum befehligte, glückte es ihm, den bereits erschütterten Feind durch einen mit unwiderstehlichem Elan unternommenen Bajonetangriff in die Flucht zu schlagen und weit hinaus in die Felsendefileen des Dragoman-Passes zurückzudrängen. Allerdings datirt von diesem Tage seine ausgesprochene Feindseligkeit gegen Alexander, welcher trotzdem an den erfolgkrönenden Dispositionen Benderew's Manches auszusetzen hatte und ihm auch eine Rüge erteilte, daß die Verfolgung der Serben nur auf zwei Kilometer Distanz und in lauester Weise betrieben worden sei. Gruem, welcher als der Spiritus rector der ganzen Erhebung bezeichnet wird, hatte sich hingegen während der ganzen Regierung Alexander's des ununterbrochenen Wohlwollens seines Kriegsherrn zu erfreuen und galt als der eifrigste Anhänger des Fürsten, so daß er zu allen Zeiten unangemeldet Zutritt zu ihm hatte. Man weiß, wie Gruem dieses Vertrauen lohnte; er und Benderew wählten in Gemeinschaft mit dem Hauptmann Djimitrew den entthronten Fürsten nach Tom schleppen, wurden im Auftrag des provisorischen Kriegsministers Panow, der am Sonntag Morgens unter den Augen des Exekutionspeletons fiel, in Dreawa verhaftet und gefesselt an Bord eines österreichischen Dampfers nach Widbia gebracht, wo Uzunow die Weiden in strengsten Gewahrsam nahm. Das Kriegsgericht, welches im September des Vorjahres in Sofia zusammentrat, sprach die Degradirung Gruem's und Benderew's aus, worauf Beide nach längerer Haft gegen Ende November über die Grenze geschafft wurden. Von Rumänien aus spannen sie aber die Fäden ihres Komplots, in welches sie den ehrgeizigen Panow und den grundbedröcklichen aber leichtgläubigen Filow zu verwickeln wußten.

Aus Sofia wird unterm 9. März geschrieben: Major Panow und Kardziejew kamen aus Bukarest nach Rußischul. Vor ihrer Hinrichtung überreichten Beide ihre Geldbörsen dem

Prokurator Marlow. Panow hat, dieselbe seinem Bruder, Kardziejew, seiner Frau zu übergeben. Die Börsen enthielten russische Imperials. Heute wurden 300 Pioniere in Rußischul zu Kerkerstrafen verurtheilt. Sitrowo intervenirte unter dem Vorwande, daß die Verurtheilten unausgebildete Rekruten sind. Nach Verlesung des Urtheils riefen die Pioniere: „Hoch das unabhängige Bulgarien!“ Sitrowo richtete ein Schreiben an den Rußischuler deutschen Konsul, in welchem er ausführt, daß die Majore Panow und Uzunow, ferner Oberstlieutenant Filow, Bollmann und Kismow russische Unterthanen seien. Dies ist aber bis auf Bollmann unmaß. — Die morgige officöse „Svoboda“ wird alle Dokumente bezüglich der letzten Revolution, so die Aufrufe Benderew's und Gruem's und noch andere hochwichtige Akten veröffentlichen. Zugleich wird die „Svoboda“ erklären, daß die Ereignisse auf die Verfolgung des von der Regierung eingeschlagenen Weges nicht störend einwirken werden. Die Sobranje wird demnächst mit dem alten Programm einberufen: Entweder die Regentchaft zu prolongiren oder den Fürsten zu wählen. Sämtliche Privatbriefe des Fürsten Alexander letzteren Datums drücken dessen vollständige Abneigung zur Wiederkehr aus. — Morgen konstituirte sich hier die Zentrale der bulgarischen Liga mit dem Motto: „Bulgaria za sebe si!“ (Bulgarien für sich selbst!) Mit Bewunderung liest man hier die von den europäischen Blättern kolportirten Nachrichten über eine wirklich stattgehabte oder auch nur versuchte diplomatische Intervention um einen Aufschub in der Exekution des vom Rußischuler Kriegsgerichte gegen die Auführer gefällten Todesurtheiles zu erwirken. Eine solche diplomatische Intervention bei der bulgarischen Regentchaft oder der Regierung hat nicht stattgefunden und ist auch gar nicht versucht worden. Der wahre Sachverhalt, der übrigens das Entstehen der Gerüchte erklärlich macht, ist folgender: Als die in Rußischul residirenden Konsuln der europäischen Mächte von dem gegen die Meuterer gefällten Todesurtheile Kenntniß erhielten, traten sie zu einer Besprechung zusammen und beschloßen, sich sofort an die ihnen vorgesetzten Generalkonsuln in Sophia zu wenden, damit diese einen Aufschub der Hinrichtung erwirken, um für eventuelle Schritte behufs Begnadigung der Verurtheilten Zeit zu gewinnen. Die in Sofia residirenden Generalkonsuln nahmen diese Mittheilung der Rußischuler Konsuln einfach zur Kenntniß und legten sie dann ad acta. Da sie von ihren Regierungen keinerlei Weisung zu einer Intervention erhalten hatten.

Kundmachung.

Infolge Bekanntmachung von Herrn und Mme Carpentier sehe ich mich hierdurch veranlaßt zu erklären, daß meine offizielle Verlobung mit deren Frl. Tochter überhaupt noch gar nicht stattgefunden hat und besagte Kundmachung daher vollkommen zwecklos erscheint.

192 1

A. Josef Branicky.

HOTEL CONCORDIA

BUKAREST.

Hôtel im Centrum des kaufmännischen Verkehrs, neu und auf das modernste möblirt, sehr geeignet für Handelsreisende. **Ein-gerichtete Salons zum Musterauslegen.** Billige und reele Preise, prompte Bedienung. Zimmer zu Fracs. 1.50 bis Fracs. 5. Im Hôtel selbst Cafehaus mit rumänischen deutschen, österreichischen und französischen Zeitungen.

Um geneigten Zuspruch bittet

348 34

Director: A. KOWLER.

Original-Telegramme des Buk. Tagbl.

(AGENCE LIBRE)

Wien, 10. März. Privatnachrichten aus Sofia melden, daß sich Barna und Burgos in vollständigem Vertheidigungszustand befinden.

Paris 10. März. In den Werkstätten von Belfast erfolgte während der Verladung von Geschossen eine Explosion, bei der zehn Arbeiter schwer verwundet wurden.

Petersburg, 10. März. Großfürst Wladimir wird im Namen des Czars nach Berlin sich begeben, um den Kaiser von Deutschland zu seinem 90. Geburtstag zu beglückwünschen.

Madrid, 10. März. Die Reiterung wird den Cortes ein Gesetz über die Situation der Freuden in Spanien unterbreiten.

Sofia, 10. März. Der hiesige diplomatische Agent Frankreichs, Herr Flesch, hat von seiner Regierung den Auftrag erhalten, im russischen Sinne zu wirken.

Kurs-Bericht

vom 11. März n. St. 1887.

Wechselstube C. STERIU & Comp.,

Strada Lipsani No. 19.

Bukarester Kurs.		Berlin.	
3 Uhr Nachmittags			
Kauf.	Verkauf.		
6 prc. Municipal-Oblig. 1883	69.— 71.—	Napoleons	16.14
5 prc. Municipal-Oblig. 1884	— —	Rente amort.	90.90
6 prc. Cred. fone. urb.	79. 80.—	6% Eisenb. C. F. R.	102.60
5 prc. Cred. fone. urb.	89. 90. 1/2	5% Eisenb.-Oblig. . .	99.25
7 prc. Cred. fone. urb.	96. 97. 1/2	Anleihe Oppenheim.	106.70
7 prc. Cred. fone. rur.	83. 84.—	Rubel-Papier compt.	179.20
5 prc. Cred. fone. rur.	99. 100.—	London 3 Monate . . .	20.27
5 prc. Rum. Rente perp.	89.— 90.—	Paris 2 Monate	80.05
5 prc. R. Rente amort.	92. 93.—	Amsterdam 2 Monate	91.40
8 prc. Staats.-Obligat. (convertirte Rural)	84.— 84. 1/2	Wien.	
8 prc. Rum. Eisenbahn-Obligations (neue)	104 106	Napoleons	10.14
7 prc. Anl. Stern 1864	105 107	Ducaten	5.98
8 prc. Anl. Oppenheim 1888	107 108	Imperial	10.48
5 prc. Cred. fone. urb. Jassy	73 74	Lira ottoman	11.47
5 prc. Jassyer Comunal-Anleihe (Asphalt)	— —	Silber gegen Papier	100.—
10 Lei zins. Pensionsc.-Oblig. (nom. 300 Ln.)	198. 202.	Rubel-Papier compt.	112.50
Municip.-Lose à Ln. 20	36.— 37.—	Credit-Anstalt.	279.90
Rum. Bau-Gesellschaft.	123 126	5% Rente met.	79.90
Vors.-Ges. Nationala	206 212	Rente Papier	78.70
Vors.-Ges. Dacia-Rom.	243 246	Goldrente	109.—
Rum. National-Bank	900.— 910.—	Türkenlose	15.50
Banca Romaniei	150 175	London	128.60
Rum. Papier-Fabrik	40 80	Paris	50.55
Oesterreichische Gulden	199. 200.—	Berlin	62.90
Deutsche Mark	1.24 1.25 1/2	Amsterdam	105.70
Französ. Banknoten . .	100.— 100. 1/2	Paris.	
Englische Banknoten . .	25. 25. 1/2	4 1/2% Franz. Rente	109.30
Rubel	2.23 2.25	5% Rumän. Rente . .	90.25
Gold-Agio	19.— 19. 1/2	Griech. Anleihe 1879	368.—
Napoleonor gegen Gold	20.09 20.13	1881	306.—
Auswärtige Notirungen		Ottomanbank	495.—
v. Frankfurt a. M.	91.90	Türkische Schuld . . .	13.87 1/2
5% Rum. Rente amort.	— —	Türkenlose	31.50
		London Sicht	25.39
		Amsterdam 3 Monate	207.75
		Berlin 3 Monate	123.43
		London.	
		Consolidés	101 1/2
		Action der Banque de Roumanie	6.—
		Paris 3 Monate	25.56
		Berlin 3 Monate	20.59
		Amsterdam 3 Monate	12.04

Philharmonischer Verein „Oyra“

Der Vorstand beehrt sich den P. T. Mitgliedern und Freunden des Vereines zur Kenntniz zu bringen, daß die

34. Abend-Unterhaltung

Sonnabend, den 12. d. M. im Vereinslokale Str. Regala No. 17. (Haus Göbl) stattfindet.

Programme sind an der Abend-Kasse zu bekommen. Garderobe und Musik-Beitrag für Mitglieder per Person Fres. 1, Entree für eingeführte Gäste Fres. 2 —

Anfang präcise 9 Uhr.

187 1 Der Vorstand.

Schmidt's Tanzschule.

Palais Dacia, Strada Lipsani 1.

Sonnabend, den 12. März findet ein

Bauerball

statt, zu welchem ich Schüler, Freunde und Bekannte höflich einlade.

Achtungsvoll

J. Schmidt, Tanzlehrer.

190 1

GRAND CIRQUE SIDOLI,

Strada Politiei No. 7, gegenüber dem Bade MITRASZEWSKI, an Dimbovitzaqual.

Sonnabend, den 28. Februar a. St. 1887

High-life-Soirée.

Reisen und Vorführen der besten Schul- und Freizeits-Pferde, sowie Auftreten der besten Künstlerinnen und Künstler, in einem besonders gewählten Programm.

Zum ersten Male:

Die 4 römischen Gladiatoren.

bargestellt von den Herren Albert Strafay Conti, Merkel und Nicobans bei brillanter elektrischer Beleuchtung.

Zum Schluß:

Großes Galla-Manöver,

geritten von 6 Damen und 6 Herren kommandirt von Herrn Albert Strafay bei brillanter elektrischer Beleuchtung.

Kassa-Eröffnung 1/8 Uhr. Anfang präcise 1/9 Uhr.

Morgen Sonntag, den 1. März.

2 brillante Vorstellungen,

um 3 Uhr Nachmittags und um 1/9 Uhr Abends.

Hochachtungsvoll

TH. SIDOLI, Director und Circus-Eigenthümer.

125 16

Martin Restaurateur

erlaubt sich einem geehrten Publikum die Anzeige zu machen, daß er schon diesen Sonntag, den 1. März a. St., mit seiner Küche bei Herrn Albert Günther, Strada Stirbey-Voda vis-à-vis der Passage-Cosman in'stallirt ist und hofft, daß seine werthen Gäste, ihm auch in diesem neuen Lokale ihr Vertrauen schenken werden, um so mehr als auch die Restaurations-Lokalitäten größer sind als in dem früheren Lokal der Fall war und außerdem an jedem Abend die erste und berühmteste Kapelle Dinten welche mit der goldenen Medaille ausgezeichnet worden ist sowohl durch Gesang als durch Musik allen Gästen einen vergnügten Abend verschaffen wird. Die Devise soll daher lauten: „Gehen wir zum Martin bei Günther“.

191 1

Ein Norddeutscher,

can. phil. Christ, ertheilt an Herren und Damen gründlichen u. wissenschaftlich regelten Privat-Unterricht in der Literatur, Aesthetik, Kunstmythologie und Kunstgeschichte, ebenso Privatstunden im Lateinischen u. Griechischen. Etwaige Offerten unter Chiffre „S. J. 1861“ gegen Interateschein an die Exped. des Blattes 185

Zu vermieten

Commissions-Bureau.


Im Hotel Fieschi Strada Sclerari Nr. 7 I. Stock, ist das bisher vom Commissionär, Herrn Nathan Levy bewohnte Commissions-Bureau vom 11. Februar an, zu vermieten. — Dasselbst sind auch größere und kleinere Jahreswohnungen und ein großer Weinfelder zu vergeben.

8267

Ein erfahrene Klavierlehrerin

aus dem Wiener Conservatorium hat noch ein Paar Stunden frei. Auskunft ertheilt die Adm. des „Buk. Tagbl.“ 149 7

Bukarester Deutsche Liedertafel



Einladung

zu dem Sonnabend, den 12. März n. St. stattfindenden

Kostüm- und Masken-Kränzchen.

Anfang 9 Uhr Abends.

Als Gäste eingeführte Nichtmitglieder haben Zutritt.

Kontroll-Marken für Mitglieder Ln. 2 für Nichtmitglieder zu Ln. 4 sind bei Herrn J. Günther, Calea Victoriei 16, zu haben.

Näheres besagen die Einladungen.

178 2 Der Vorstand.

„Helvetia“

Gesangssektion des Schweizervereines in Bukarest.

Samstag den 12. März n. St. findet im Mar-morsale des Hotel Union ein

Geselligkeitsabend

mit nachstehendem Programm statt:

1. Theil.

1. Lied und Wein, Chor von Lange.
2. a) Phantastie für Piano von Chopin.
- b) Scherzo für Piano von Chopin.
3. Duett für Tenor und Bariton.
4. Der Blume Tod, Chor von August Schmidt.
5. Produktionen des Prestigitateurs Schang-stand-nf-Drum-schint-schu.

2. Theil.

6. Schweizer-Fodler von A. Nyser.
7. Rapsodie No. 12 für Piano von Liszt.
8. Maieinacht, Chor von F. Abt.
9. „Wenn du zwei mäde Augen siehst“, Solo für Bass von A. Nyser.
10. Frage und Antwortspiel, Chor v. Schneider.

Beginn 9 Uhr.

3. Theil.

TANZ.

Gäste können durch Mitglieder der Schweizer-Kolonie eingeführt werden.

186 1

Ein 18-jähriges Mädchen

von angenehmem Aeußern, sucht Stelle in einem feinen Kaf-seehaue als Kassierin, oder in einer Conditiori. Dieselbe spricht deutsch und ungarisch. — Offerten werden ebstens unter der Adresse: „Helene“ Hauptpost Poste-Restante Loco, erbeten.

181 1

Berlin, 11. März. Bei der gekrönten Hofstafel sah Herr von Bessers am Tische der Kaiserin zwischen dem Kronprinzen und Grafen Molke. Der Kaiser hat mit Bessers lange konversirt.

Berlin, 10. März. Der König und die Königin von Belgien werden hier erwartet. In politischen Kreisen hält man an der Ansicht fest, daß Rußland aus der Reserve, die es bisher in der bulgarischen Frage beobachtet hat, nicht heraustreten wird.

Berlin, 10. März. Der Reichstag hat das Budget des Reichstages und des Reichsfinanzamtes votirt. Auf eine die afrikanische Gesellschaft betreffende Frage Bichow's, erklärte Fürst Bismarck, der Zweck der Gesellschaft sei gleichzeitig ein praktischer und wissenschaftlicher.

Berlin, 10. März. Die „Norddeutsche Allgemeine“ begrüßt in einem Feuilleton die Ankunft Bessers' in enthusiastischer Weise.

Berlin, 10. März. Das „Tagblatt“ meldet, daß der türkische Botschafter in Petersburg, Marschall Ali Pascha, im Namen des Sultans Herrn von Biers als Bedauern der Pforte über die Exzesse in Rußschul ausgedrückt und demselben die Mittheilung gemacht habe, daß Riza-Bey beauftragt worden sei die Regenschaft für weitere Exzesse direkt verantwortlich zu machen.

Wien, 11. März. Der deutsche Militärattaché in Wien, Oberstleutnant von Wedell, wurde in gleicher Eigenschaft nach Madrid versetzt. An seine Stelle tritt der bisherige deutsche Militärattaché in Madrid, Major von Denies.

Wien, 10. März. Die vermittelnde Rolle der Pforte hat die Zustimmung aller Mächte. Die Pforte wurde autorisirt in Sofia eine energische Sprache zu führen.

Wien, 10. März. Aus Petersburg wird der „Vol. Corr.“ gemeldet, daß Rußland, wenn es auch in seiner jetzigen Reserve beharrt, für eine sehr energische diplomatische Aktion gegen Bulgarien plaidiren wird.

Paris, 10. März. Im „Matin“ sagt Herr John Deaminc, daß man nicht glauben dürfe, die Italiener seien mit einer Verständigung zwischen dem Vatican und Quirinal unzufrieden. Die Italiener würden gerne eine französisch-italienische Allianz sehen, hoffen aber, daß ihnen die Allianz mit Deutschland und Oesterreich Ungarn materielle Erfolge bringen wird und akzeptiren sie deshalb.

Petersburg, 10. März. Der Mörder des Obersten Sudeikin, dessen Tod seinerzeit Sensation erregte, ist in Kiew verhaftet worden. Der Mörder heißt Degajem, war bereits wegen nihilistischer Agitationen verurtheilt und von Sudeikin als Spion verwendet. Degajem hat bis jetzt trotz allen Recherchen der Polizei unentdeckt in Petersburg gelebt.

Petersburg, 10. März. Der Artikel des „Journal de St. Petersburg“, worin es heißt, daß die Geduld Rußlands ihre Grenzen habe und daß diese Grenzen bereits überschritten worden seien, hat hier große Sensation hervorgerufen.

Petersburg, 10. März. Ein Mitglied der Admiralität wird die russische Flotte in Odeffa inspiziren.

Petersburg, 10. März. Der Großfürst Konstantin Nicolaiewicz, welcher zurückgezogen in der Krim lebt, wurde vom Czar hieherberufen. Dieser Berufung wird eine große Bedeutung beigelegt.

Madrid, 10. März. Sagasta versichert die Demokraten, daß die Regierung ihre bisherige Politik nicht ändern, vielmehr in loyaler Weise ihr Programm ausführen werde.

Boston, 10. März. Die hiesige Post eröffnete ein für den Prinzen von Wales bestimmtes Packet. In demselben wurde ein Apparat gefunden der in Verbindung mit einer mit Albumin gefüllten Glasröhre stand. Man glaubt, daß dieser Apparat ein Mordinstrument sei.

Rom, 10. März. Die oppositionellen Blätter behaupten, daß das Cabinet gezwungen sein wird, neuerdings zu demissioniren.

Konstantinopel, 11. März. Die Pforte hat die Pferdeausfuhr über die serbische Grenze untersagt.

Belgrad, 11. März. Herr von Hengelmüller überreichte gestern dem König Milan seine Accreditive. In der Ansprache die er bei dieser Gelegenheit an den König hielt, sagte Herr Hengelmüller, der Kaiser habe ihn beauftragt seine ganze Aufmerksamkeit der Erhaltung der guten Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien zuwenden.

Sofia, 10. März. Riza Bey hatte gestern eine Unterredung mit Herrn Lucjanow, dem Schwiegersohn des Herrn Karavelow, um ein Kompromiß zwischen Karavelow, Zancom und der Regenschaft zu erzielen.

Sofia, 10. März. Die Sobranje wird für den 15. Mai einberufen werden. Bis jetzt wurden hier 25 Personen verhaftet.

Aufschuß, den 10. März. (Original-Telegramm des „Bukarester Tagblatt“.) Heute Donnerstag, Früh 4 Uhr, wurden 7 Sergeanten und 7 Korporale auf der Nasgrader Chaussee erschossen. Die Gräber der Erschossenen werden von der hiesigen Bevölkerung stark besucht und der Tod der beklagenswerthen Opfer beweint. Die Gemeinen wurden alle freigesprochen. Heute 12 Uhr Mittags brachte der Dampfer „Galupick“ die hiesigen Truppen von Silistria zurück. Denselben wurde von der Bevölkerung ein großartiger Empfang zu theil.

Zu Gunsten des Baufonds des Belang-Verein „Eintracht“

DER ZIGEUNERBARON



WINDLIERA

Operette in 3 Akten von Schnitzer, Musik von Johann Strauß.

Dirigent: Herr Chormeister Eugen Bondy.

Regisseur: Herr Braunstein.

Preise der Plätze: Loge Fres. 25, I. Platz Fres. 5, II. Platz Fres. 4, III. Platz Fres. 3, Stehparterre Fres. 2, Gallerie Fres. 1. — Karten sind zu haben beim Vereinspräsidenten Herrn Jean Polony, Strada Lipsyani Nr. 10.

Beginn 8 1/2 Uhr Abends präcis.

Der Vorstand.

173 2

„NATIONALA“

Allgemeine Versicherungs-Gesellschaft in Bukarest.

Genehmigt durch königliches Decret vom 29. Januar 1882, Nr. 225.

Capital: 6.000.000 Fres.

Erste Emission: 3.000.000 Francs in 15000 Actien à 200 Francs volleingezahlt, wovon 1.000.000 Fres. ausschliesslich als Garantiefonds für die Lebens-Branche.

Prämien-Reserve und Reserve-Fonds: 1.200.000 Francs.

Die „NATIONALA“ versichert:

I. Gegen Feuerschäden. II. Gegen Hagelschäden. III. Gegen Transport-Schäden. IV. Auf Valoren. V. Gegen Glasbruch. VI. Auf das Leben des Menschen u. zwar in folgenden Combinationen:

a) Für den Ablebensfall:

Kapitalien mit Bethheiligung von 70% am Gewinn u. zw. bei Versicherungen auf das Leben einer oder zweier Personen; temporäre Versicherungen; gemischte Versicherungen mit einfachem und doppeltem Capital.

b) Für den Erlebensfall:

In folgenden Combinationen: Gegenseitige Associationen im Ueberlebensfall; 12-jährige Associations-Gruppen für Kinder im Alter von 2 1/2 bis 9 Jahren inclusiv; Rückversicherungen; Aussteuer und Renten-Versicherungen etc.

Bis Ende 1886 hat die Gesellschaft in den verschiedenen Branchen Schäden im Betrage von circa 10.000.000 Francs bezahlt.

General-Direktion:

General-Representanz:

Strada Carol I No. 9 Bucarest.

Str Smârdan (Germana) No. 18.

Fabrik v. Portefeuille u. Lederwaaren mittleren und feineren Genres

Gegr. 1857. **C. C. Pilz, Leipzig.** Gegr. 1857.

Fabrik: Klostergasse 5^{II}. — Comptoir u. Lager: Klostergasse 5^I.

Permanente Ausstellung sämtlicher Muster. 826 13

Specialität: Necessaires.

Amerikanische, wasserdichte „HYATT“-Wäsche,

deren Reinigung jeder selbst vornehmen kann, indem man dieselbe mit kaltem Wasser und der dazu präparirten Seife mittelst einer Bürste abreibt.

Ein Stehfragen in allen modernen Façonnen kostet 30 fr.

„ Umlegfragen in „ „ „ 40 fr.

„ Paar Manschetten für Kinder 50 fr.

„ „ „ „ Damen 60 fr.

„ „ „ „ Herren 70 fr.

Ein Klappknopf für Kragen 10 fr. Ein Paar Manschettenknöpfe 40 fr.

Ein Stück Hyatt-Seife 10 fr.

KRAWATTEN, neueste Erfindung,

(Patent J. N. S.), in allen modernen Stoff-Imitationen, welche ebenso wie die Wäsche gereinigt werden, per Stück 50 fr.

J. N. SCHMEIDLER,

kaiserl. königl. Hof- Gummiwaaren-Fabrikant,

Fabrik: VII., Stiftgasse 19. — WIEN. — Filiale: I., Rotenturmstr. 19.

Versendungen nur gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages. — Wiederverkäufern Rabatt. 551 22

PHILIPP POSCHINGER,

Gewehr-Fabrikant,
zu FERLACH, Kärnten,

ausgezeichnet mit vielen Preis-Medailen und dem goldenen Verdienstkreuz mit der Krone,

empfiehlt seine vorzüglich erzeugten, gut eingelassenen, auf den v. t. Probieranstalten amtlich erprobten Gewehre zu nachstehenden mäßigen Preisen:

1 Lefaucheur-Doppelflinte Banddamast . fl. 17	1 Lancaster-Doppelflinte Banddamast . fl. 22
1 „ „ „ „ „ „ „ 18	1 „ „ „ „ „ „ „ 24
1 „ „ „ „ „ „ „ 20	1 „ „ „ „ „ „ „ 25
1 „ „ „ „ „ „ „ 25	1 „ „ „ „ „ „ „ 35
1 „ „ „ „ „ „ „ 25	1 „ „ „ „ „ „ „ 35
1 „ „ „ „ „ „ „ 30	1 „ „ „ „ „ „ „ 40 bis 50
1 „ „ „ „ „ „ „ 35 bis 50	1 Lancaster-Büchsenflinte . fl. 45 bis 60

Für solide Arbeit und gutes Schießen wird garantirt. Auch liefere sämtliche Jagdrequisiten. Büchsenmacher und Waffenhändler bei Abnahme größerer Partien Preisermäßigung. 678 9